

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer Sonn- und Festtagen. In's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, Kammer 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3gepaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Mitbürger! Arbeiter! Handwerker!

Die Wahlen zum deutschen Reichstag sind nunmehr ausgeschrieben, am 28. Oktober hat das deutsche Volk das Recht, aus seiner Mitte Männer zu wählen, die über sein Wohl und Wehe zu beschließen haben. Von dem Ausfall der Wahlen hängt es ab, ob in unserem Vaterlande in Zukunft bessere Zustände Platz greifen werden oder nicht. Jeder Wähler hat aber nicht nur das Recht, nein auch die heiligste Pflicht, am Tage der Wahl seine Stimme nach seiner freien Ueberzeugung abzugeben. Kein Wähler darf an diesem Tage fehlen, wer es versäumt, seine Stimme abzugeben, der schadet nicht nur sich selbst, sondern er schadet auch seinen Mitbürgern. Da aber nur diejenigen ihr Wahlrecht ausüben können, welche in die Wählerlisten eingetragen sind, so ist es vor allen Dingen nothwendig, daß jeder sich überzeuge, ob auch sein Name in der Liste steht, ob Vor- und Zuname, sowie der Geburtstag und Geburtsort genau stimmt. Und hierzu bietet sich nur noch in den jetzt folgenden 5 Tagen Gelegenheit.

Die Wählerlisten liegen jetzt nur noch 5 Tage, bis zum 7. Oktober einschließlich öffentlich aus und zwar:

- für den I. Wahlkreis in der Turnhalle des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, Dorotheenstraße 13-14,
 - für den II. Wahlkreis in der Turnhalle der 27/44. Gemeindefchule, Wilhelmstraße 117,
 - für den III. Wahlkreis in der Turnhalle der 62. Gemeindefchule, Schmidtstraße 38,
 - für den IV. Wahlkreis in der Turnhalle der 18. Gemeindefchule, Krautstraße 43,
 - für den V. Wahlkreis in der Turnhalle des Sophien-Gymnasiums 20, Gormannstraße 4,
 - für den VI. Wahlkreis in der Turnhalle der 67. Gemeindefchule, Ackerstraße 28a,
- und außerdem für sämtliche Wahlkreise im Wahlbureau, Breitestraße 20a, 2 Treppen, und zwar während der Tageszeit Wochentags von Vormittags 9 bis Nachmittags 3 Uhr und Sonntags von 11 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Jeder Wähler hat das Recht, sich in der genannten Zeit die Listen aufschlagen zu lassen. Die Listen sind anfangs September aufgestellt worden, und deshalb muß jeder Wähler in der Liste des Hauses aufgenommen sein, wo er um diese Zeit gewohnt hat. Stimmberechtigt ist jeder Wähler in dem Bezirk, in welchem er in die Liste eingetragen ist. Wer die Wählerliste für unrichtig hält, kann innerhalb 8 Tagen nach Beginn ihrer Auslegung — also nur bis einschließlich den 7. Oktober — beim Magistrat Einspruch erheben, welcher darüber endgültig entscheidet. Zur Begründung etwaiger Nachtragungen ist es nothwendig, daß der betreffende Antragsteller sich gehörig legitimirt. Hierzu empfehlen sich die polizeilich abgestempelte Wohnungsanmeldung, die Miethsteuer- resp. Einkommensteuer-Quittungen, oder sonstige beglaubigte Atteste.

Die Vortheile der Fusion.

Wenn die Leute sich selbst die Maske herunterreißen, so braucht es kein Anderer zu thun.

Bis jetzt haben die deutsch-freisinnigen Blätter immer verbreitet, daß der Hauptvortheil der Zusammenschließung der früheren Fortschritt- und Sezessionspartei darin läge, daß nun mit vereinten Kräften das Palladium der Freiheit geschützt und dem Hervorbrechen der Reaktion ein wirksamer Damm entgegengesetzt werden könnte.

An diese Tirade haben wir natürlich nicht geglaubt, aber diese Anschauung hatte doch manches für sich, um in einem, wenn auch noch so kleinem Theile, eine gewisse Begeisterung zu erwecken, das heißt, so weit dies in den spießbürgerlichen Kreisen, in denen die deutsch-freisinnige Partei allein Anhang hat, eben möglich ist.

Jetzt aber, kurz vor den Reichstagswahlen, kommt ein „bekanntes“ parlamentarischer Korrespondent aus der früheren Fortschrittspartei und reißt der deutsch-freisinnigen Partei, freilich ohne es zu wollen, die Maske vom Heuchlerangeßicht, in dem er über „die Vortheile der Fusion“ folgendes veröffentlicht:

„Gerade jetzt bei beginnendem Wahlkampf erweist sich die Fusion für die freisinnige Partei überaus nützlich. Alle Kräfte der beiden vereinigten Parteien arbeiten vollkommen harmonisch zusammen. Ganz besonders vortheilhaft hat sich dies für die Auswahl der Kandidaten und die Anwendung der Redner in den verschiedenen Wahlkreisen erwiesen. Für den festen Zusammenschluß der vereinigten Parteien in der Zukunft konnte es nicht besser kommen, als daß die neue Partei gerade zu Anfang einen heftigen Kampf nach allen Seiten zu bestehen hat. Was nicht innerlich zur Partei gehört, sondern sich dabei ab; was von gleichen Anschauungen in der Hauptsache befreit ist, wird in allen Stücken desto fester zusammengeschmolzen.“

Eugen Richter ist bekanntlich kein schlechter Taktiker und er versteht es auch, seine Leute auszuwählen und an die geeigneten Orte hinzudirigiren.

Soll aufgewiegelt werden, dann geht er selbst zur Versammlung oder schickt den sonst so gemäßigten Herrn Ricker hin, der sich nämlich immer in die Wolle hineinredet. Soll abgewiegelt werden, so muß Träger mit seinem elegischen Tone herhalten und eine seiner beiden Reden mit Aufwand aller ihm zu Gebote stehenden Liebenswürdigkeit dahinsprechen.

Der „Syrupredner“ Herr Hänel ist dort am Platze, wo es gilt mehr rechtsstehende Liberale zu fangen. Der Herr redet nämlich noch immer gern von der großen einzigen liberalen Partei.

Um Arbeiter zu behörden, bedient sich Eugen Richter gern neben dem elegischen Träger des Rechtsanwalts Kunkel, der mit allerlei Späßchen die Grenzlinie zwischen Fortschrittspartei und Arbeiterpartei zu erweisen sucht.

Dr. Hermes aber muß, streng wie ein Gendarm, den alten Stand der Fortschrittspartei intact halten, deshalb wird er als Vorsitzender und Redner in den Parteiversammlungen gebraucht. Nur mit Ludwig Löwe weiß der „Hochkommandirende“ nichts Rechtes anzufangen, da der

edle Ludwig bekanntlich ein guter Mensch, aber ein schlechter Musikanst ist. Mit den besten Vorsätzen der Welt betritt er die Tribüne, um für seine Partei Propaganda zu machen, jedoch verhaspelt und verhaspelt er sich im Laufe seiner Rede immer derart, daß man sieht, bei ihm hat mit der Fusion auch die Konfusion ihren Einzug gehalten. In Berlin ist man an ihn gewöhnt, aber nach Außen kann man ihn nicht verwenden.

Auf dem Lande muß Herr Lejeune Dirichlet, selbst ein „Bauer“, auf Bauernfang ausgehen, der es auch fertig bringt, den Beweis zu führen, daß die Deutsch-freisinnigen in erster Linie die Interessen des Bauernstandes wahrten. Während Herr Büchtemann klar darstellt, daß die deutsch-freisinnige Partei vor allen Dingen die Privatwirtschaft beim Verlehrswesen schütze, erwärmen sich die deutsch-freisinnigen Redner in Mittel- und Süddeutschland für Staatsbahnen.

Ueberall, wo und wie es gerade paßt, wie der „parlamentarische Korrespondent“ recht naïv verräth. „Immer nur heran, heran, nur hinein in die gute Stube“ — und jeder deutsch-freisinnige Redner schmückt seine gute Stube ganz nach dem Geschmack derjenigen Leute aus, denen er sie empfiehlt.

Für die verschiedenen Wahlkreise werden die verschiedenen Redner ausgesucht, die sich gegenseitig widersprechen.

In Berlin schleichen die Herren um die dreijährige Bewilligung der Heerespräsenzstärke herum wie die Katzen um den heißen Brei und wollen dem Volke gar vorgaukeln, wie es auch bekanntlich das deutsch-freisinnige Blatt des Herrn Mosse gethan hat, daß drei eigentlich soviel als eins sei.

In den Provinzen aber, wo die Liberalen noch vielfach an dem Militärsepenat hängen, geben sich die deutsch-freisinnigen Redner alle Mühe, zu beweisen, daß drei und sieben eigentlich vollständig gleiche Größen seien. Das ist nun auch nicht so unrichtig. Man giebt ja beim Septennat sowohl, als bei der dreijährigen Bewilligung das Budgetrecht des Reichstages preis.

In Berlin erklären die Herren Richter, Löwe und Träger, daß kein Mitglied der deutsch-freisinnigen Partei bei der nächsten Verathung des Sozialistengesetzes für dasselbe stimmen würde, in den Provinzen aber suchen sich die Meyers und Wölfels zu rechtfertigen wegen ihrer jüngsten Abstimmung für das Gesetz und schweigen sich über ihr zukünftiges Verhalten in Bezug auf diese Frage vollständig aus. Sie sind dann durch kein Wort gebunden und können es bei der nächsten Abstimmung wieder halten, wie sie wollen.

Gleiches Recht für Alle und gleiches Gesetz für Jedermann — gegen diesen obersten Grundsatz jedes wahrhaft freisinnigen Mannes haben bei der letzten Verathung des Sozialistengesetzes bekanntlich 26 Deutsch-freisinnige gestimmt, ohne daß sie mit Schimpf und Schande aus der Partei, die jenen Grundsatz in ihrem Programm vertritt, hinausgestoßen worden sind, deshalb — und dies ist nicht oft genug zu betonen — ist die ganze deutsch-freisinnige Partei verantwortlich für das Votum jener 26 Mitglieder, um so mehr verantwortlich, da lediglich durch die Abstimmung dieser Herren das Gesetz wieder zu Stande gekommen ist, welches für Berlin auch die Ausweisungen, die Bestrafung so manchen Familienglücks im Gefolge hat.

Ebenso schuldig, wie die Meyers, Wölfels und Rommens sind somit die Berliner Kandidaten der deutsch-freisinnigen Partei, an ihrer Spitze der „große“ Eugen Richter, dann die Herren Ludwig Löwe, Birchow, Kunkel, Träger und Klopz.

Deshalb müssen gerade die Arbeiter auch diesen Herren den Rücken kehren.

Wir haben aber gesehen, daß die Fusion der früheren Fortschrittspartei und der Sezessionisten nichts ist, als die ausgepräteste politische Heuchelei, die zu den Wahlen den Stimmenfang organisiert, um später das Volk weiter an der Nase herumzuführen zu können.

Wir warnen deshalb das Volk vor solcher Bauernfängerei.

Politische Ueberflucht.

Der Verein der Millionäre, oder wie er sich selbst benamset: Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe, hielt am Mittwoch seine erste Generalversammlung ab. Wenn wir denselben als einen Verein von Millionären hinstellen, so zeigt uns der Charakter der Generalversammlung, daß wir hierzu durchaus berechtigt sind. — Da ist zunächst der Geheimere Kommerzienrath Delbrück, dann der Aheder und Blantagenbesitzer Börmann aus Hamburg, der Generalkonsul Kuffel und noch viele sehr glänzend stituirte Personen, welche alle durch den Verein „der Interessen von Handel und Gewerbe“ nehmen wollen. Daß diese Leute unter den heutigen Verhältnissen irgendwie Noth leiden, wird ernstlich wohl Niemand zu behaupten wagen; umsomehr könnte man sich über das Vorgehen derselben wundern, wenn man nicht aus den Reden, welche in dieser Versammlung gehalten wurden, ersehen würde, warum der ganze Lärm in Scene gesetzt worden ist. Der Geheimere Kommerzienrath Delbrück wies bei Eröffnung der Versammlung daraufhin, daß sich in der jetzigen Zeit „leidenschaftliche Bestrebungen gegen diejenige Thätigkeit, die zu ihrer Unterlage das mobile Kapital nöthig hat, sowie gegen das mobile Kapital selbst, geltend machen.“ — Nachdem wir diese Worte vernommen, ist uns auch der nöthige Verstand gekommen, das heißt, nun wissen wir wenigstens, welcher Alp diese Herren drückt. — Das mobile Kapital ist in Gefahr, und dieser drohenden Gefahr muß vorgebeugt werden zum Wohle des Vaterlandes! — Der Herr Generalkonsul Kuffel übernahm es, die Leiden und Gefahren, welche dem mobilen Kapital drohen, eingehend zu schildern. Er erklärte sich gegen die Einführung der Börsensteuer, sowie gegen die Verstaatlichung des Versicherungswesens und verstieg sich dann zu folgender Aeußerung: „Das mobile Kapital hat allerdings auch zu den Lasten des Staates beizutragen — — — Doch dürfen wir die Grundlagen unserer wirtschaftlichen Produktion nicht untergraben und dürfen uns nicht leiten lassen von dem blinden Gedanken, man könne dem Reichen, nur weil er reich, nun auch soviel nehmen, wie nur irgend möglich. Das ist keine deutsche, keine denkende Steuerpolitik, das ist die Steuerpolitik affektischer Tyrannen!“ (Bravo!) — Man sieht, wenn es an den Geldbeutel geht, selbst der behäbige Geheimrath in Aufregung geräth. Ja, wenn der Staat das Versicherungswesen übernimmt, dann können sich freilich keine Aktien-Gesellschaften mehr gründen, und es gäbe dann auch nicht mehr so viel fest dotirte Aufsichtsrathsstellen, zu welchen in der Regel nur Geheimräthe oder professionirte Gründer gelangen. Und ebenso würde es sein, wenn eine Börsensteuer eingeführt würde; deshalb nur beiseite nicht dem mobilen Kapital zu nahe treten, das scheint das Prinzip des genannten Vereins zu sein. — Wir können uns unter den heutigen Verhältnissen auch nur dann für Einführung neuer Steuern erklären, wenn die ärmere Bevölker-

terung dadurch entlastet wird. Aber gerade diesen Herren könne zu Gunsten der im Schweiß ihres Angehts arbeitenden Bevölkerung unseres Vaterlandes eine größere Steuerlast auferlegt werden. Und dies kann geschehen ohne daß neue Steuern eingeführt werden, dadurch, daß die bestehende Form reformiert wird zu Gunsten einer progressiven, und zwar einer so progressiven Einkommensteuer, daß in Zukunft der arme Mann, welcher nur soviel Einkommen hat, als er zu seiner Existenz braucht, steuerfrei bleibt, daß aber Leute, wie sie der Verein der Millionäre in sich birgt, so hoch besteuert werden, wie sie besteuert zu werden verdienen.

In Bezug auf den Wahlausruf der Frei-Konservativen, dessen wir schon gedacht haben, wollen wir uns noch einige Bemerkungen erlauben. Die Freikonservativen haben in den letzten Jahren böse Erfahrungen gemacht; von der stolzen „Botschafterpartei“, aus der Präsidenten und Vizepräsidenten des Reichstages hervorgegangen sind, ist ein kleines Häuflein zusammengewürfelter Menschen geblieben, welches bislang an der deutsch-konservativen Partei seinen Halt fand und sich jetzt mit den Nationalliberalen verbünden möchte. Ob diese beiden schwankenden Köpfe sich gegenseitig zu stützen vermögen? Wir glauben es nicht. Und wegen der bösen Erfahrungen tritt die Reichspartei so recht bescheiden auf. Der Aufruf enthält nicht ein einziges Schmahwort auf andere Parteien. — Die Quintessenz desselben ist, daß sich die Partei bedingungslos der Regierung zur Verfügung stellt. Der Aufruf verlangt weitere Ausbildung der Börsensteuer und höhere Besteuerung der geistlichen Getränke — ob an der Quelle oder am Ausschank darüber wird wohlweislich geschwiegen. Sonderbar nimmt sich übrigens die Versicherung aus, daß die Partei unverbrüchlich fest halten werde an den monarchischen und konstitutionellen Grundlagen unseres Verfassungsrechts. Damit wird gewissermaßen zugegeben, daß dieselben bedroht sind. Aber von wem? Sollte die Regierung gemeint sein, weil sie ab und zu eine Attoque auf das allgemeine gleiche Wahlrecht zu machen beliebt. Sollte man dabei an die Stöcker und Genossen gedacht haben, welche für die Juden Ausnahmegesetze anstreben? Wer die Grundlagen der Verfassung bedroht, das geht nicht aus dem Aufrufe hervor. Das Eine aber ist sicher, daß keine Partei im Reichstage unschuldig daran ist, daß die Grundlagen der Verfassung schon längst bedenklich in's Wanken gerathen sind. Ausnahme-gesetze, welcher Art sie auch sein mögen, erschüttern jede Verfassung, und Ausnahme-gesetze haben sämtliche Parteien, mit Ausnahme einiger kleinen Fraktionen, mehr oder minder zugestimmt. Die Reichspartei hat aber alle in dem Reichstage vorgelegten Ausnahme-gesetze und zwar immer einstimmig ihre Zustimmung gegeben. Sie ist deshalb am wenigsten geeignet, ein Wächter über die Grundlagen der Verfassung zu sein.

Das Reichsversicherungsamt, hat bereits verschiedene Sitzungen abgehalten und in denselben zunächst eine Geschäftsordnung beraten. Dann soll dasselbe nach Angabe konservativer Blätter, sich auch mit der Ausdehnung des Unfallversicherungs-Gesetzes auf den Eisenbahnbetrieb, die Land- und Forstwirtschaft beschäftigen haben.

Aus Oberschlesien wird von einem Bauerntumult berichtet, der sich aus Anlaß der Landvermessung in und bei Gubrau ereignet hat. Die Acker des Fürsten Pleß werden durch die mitunter ganz kleinen Parzellen der bäuerlichen Grundbesitzer von Gubrau durchkreuzt und unterbrochen. Bedarfs Arondierung derselben beantragte der Fürst in diesem Jahre die Separation. Die Bauern wollten die Vermessungsarbeiten nicht dulden und es kam infolgedessen zu einem Tumult, bei dem einer der Hauptaufseher durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet wurde. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind 25 Mann Mannen nach Gubrau kommandiert worden. — Aus diesem Bericht ist nicht ersichtlich, wer geschossen hat und warum geschossen wurde.

Für die Stimmung in Kroatien ist es sehr bezeichnend, daß gestern der vielgenannte Abgeordnete Starcevic anlässlich der Eröffnung des kroatischen Landtages in den Straßen von Agram einen förmlichen Triumphzug abhielt. Sein Wagen war mit Kränzen und Bändern überladen; Frauen streuten ihm Blumen, und eine viel tausendköpfige Menschenmenge brachte ihm stürmische Ovationen. Das Militär war konstant, doch blieb die Ruhe ungestört, weil die Demonstration nicht gehindert wurde. — Koloman Tisza dürfte doch endlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß er in Kroatien einer nationalen Bewegung gegenübersteht, die sich durch Belagerungsstand und königliche Kommissare nicht beseitigen läßt. — Wegen des Starcevicianer Pfarrer Schirmer wurde wegen seiner Kandidatenrede, die derselbe anlässlich der Brooder Wahl gehalten, der Hochverrathprozess eingeleitet. Es wurden bereits 80 Zeugen vernommen. Ebenso wurde gegen den in Kostajnica gewählten Starcevicianer Referendär-Deputierten Radosevic wegen seiner Wahlrede in Folge Veranlassung des Landesvertheidi-

gungs-Ministeriums durch das Militärgericht die Untersuchung eingeleitet.

Zur Todesstrafe. Der Regierungsrath des schweizerischen Kantons Jürich hat mit 133 gegen 52 Stimmen beschlossen, sich der Volksabstimmung zu fügen und durch Verfassungsänderung die Todesstrafe, (jedoch nur bei Mord) wieder einzuführen. — Bekanntlich hat vor Kurzem im Kanton Jürich eine Volksabstimmung über die Todesstrafe stattgefunden, die Majorität entschied sich für Wiedereinführung derselben.

Frankreich. In Lyon fand eine weitere Versammlung der Arbeitslosen statt, in welcher auch der betätigte Deputirte Andrieux auftauchte. Derselbe bezeichnete den Frankfurter Vertrag und die Ueberlastung des Budgets als Ursachen der Krise. Seine Rede wurde mehrfach durch die Rufe: Jesuit! Intriguant! unterbrochen. Die Versammlung verlängerte die Vollmacht des Komitees, beschloß die Abhaltung einer neuen Versammlung zur Entgegennahme des Berichts über die Verhandlungen des Gemeinderathes mit der Regierung und votirte eine Mißtrauenserklärung gegen Andrieux. — Der Minister des Innern, Herr Waldeck-Rousseau, empfing die Delegation des Lyoner Gemeinderathes, bestehend aus dem Maire Gailleton und den zwei Gemeinderäthen Granuset und Comte. Die Unterredung dauerte etwa eine halbe Stunde. Im Laufe derselben berichtete Herr Gailleton dem Minister über den wahren Stand der Krise in Lyon und bat, die Regierung möge eheständig zu Gunsten der beschäftigungslosen Arbeiter interveniren. Herr Waldeck-Rousseau versicherte die Delegation der ungetheilten Aufmerksamkeit, welche die Regierung der Nothlage der Lyoner Arbeiter schenkt, und versprach, im nächsten Ministerrathe die Sache zur dringlichen Berathung vorzubringen. Die Delegationen werden ohne Zweifel auch vom Konseilspräsidenten empfangen werden, bei dem sie um eine Audienz nachgesucht haben.

In Spanien befindet sich der Ex-Sozialdemokrat und frühere Minister Emilio Castelar noch immer auf Reisen. Wie der „Times“ unterm 29. September aus Madrid telegraphisch mitgetheilt wird, würde die Reise des republikanischen Parteiführers keineswegs so großes Aufsehen erregt haben, wenn nicht die Regierung beinahe alle Rundgebungen zu Gunsten Castelars unterdrückt hätte. Die Regierung hat sich aber schließlich doch veranlaßt gesehen, ein im Theater von Bilbao veranstaltetes Banket zu gestatten. Der Andrang zu diesem Banket war ein außerordentlicher, alle Logen und Galerien waren gefüllt. Charakteristisch für die spanischen Verhältnisse ist, daß auch der Civilgouverneur und zahlreiche Beamte Einladungen des Komitees erhalten hatten und in den für sie bestimmten Logen dem Banket beiwohnten. Castelar hielt einen eingehenden Vortrag über die Demokratie, indem er insbesondere das Verhalten des Aleris bei den karlistischen Aufständen einer scharfen Kritik unterzog und den heldenhaftesten Widerstand feierte, welche die Stadt Bilbao bei mehreren Belagerungen geleistet hat. Diese Ausführungen fanden bei den Teilnehmern des Bankets entzückenden Beifall. Ueber den Zweck seiner Reise berichtete Castelar, daß er das Land besser kennen lernen wolle, dessen Municipaleinrichtungen und administrative Verfassung die allgemeine Bewunderung erregen. Herr Castelar betonte zugleich, daß, wenn er die gegenwärtige Verwaltung der baskischen Provinzen der „administrativen Unordnung“ in den übrigen spanischen Provinzen vorziehe, er doch nach Kräften die politische und nationale Einheit Spaniens anstrebe. Die Rede Castelars wurde mit großem Beifall aufgenommen. Trotzdem darf angenommen werden, daß Canovas del Castillo von der republikanischen Agitation gegenwärtig wenig zu befürchten hat.

Cholera. Es starben in Italien insgesamt 200 Personen an der Cholera, davon in der Stadt Neapel 57. Aus der in der Bannmeile von Paris belegenen Ortschaft Aubervilliers werden 2 Cholera-Todesfälle gemeldet.

Der Ausfall der Wahlen in Schweden beschäftigt noch vielfach die Zeitungen. Die Wahl Hedins in Stockholm hat vorgestern noch ein Nachspiel in der Gestalt verschiedener, dem neuen Reichstagsabgeordneten Hedins dargebrachter Ovationen durch Stockholmer Arbeiter gehabt. Verschiedene Reden wurden gehalten; in einer derselben wurde der Ausfall der Stockholmer Wahlen als „der erste politische Sieg der Arbeiter“ bezeichnet, was Herr Hedins gelten ließ, jedoch die Mahnung aussprach, diesen Sieg mit Vorsicht und Mäßigung auszunutzen. Auch das Unionsverhältniß (Norwegen) wurde in den gehaltenen Reden berührt und mit Begeisterung bewillkommenet.

In England finden noch immer Demonstrationen zu Gunsten der Wahl-Reformbill statt. In einer gestern Abend in Anderton's Hotel in Fleetstreet abgehaltenen Versammlung von Delegirten der Londoner Arbeiterclubs und radikalen Vereine wurde mit 55 gegen 52 Stimmen beschlossen, von der projektirten Rundgebung zu Gunsten der Reformbill bei Fackelbeleuchtung Abstand zu nehmen. Bradlaugh hatte sich vor

einigen Tagen gegen eine Fackelzugdemonstration ausgesprochen. Dagegen wurde der Beschluß gefaßt, am Sonntag, den 10. Oktober, im Hydepark eine Fackelzugdemonstration zu Gunsten der Reformbill und gegen die Haltung des Oberhauses in der Reformfrage zu veranstalten. — Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die englischen Arbeiter und Handwerker alle Ursache haben sich selbstständig zu organisiren und nicht länger, wie dies jetzt noch der Fall ist, sich zu Schleppehügeln des Liberalismus hergeben dürfen. Die Herren Liberalen sind ebensovwenig Arbeiterfreunde wie die Konservativen und in Wirklichkeit sind sich die genannten Parteien überall da einig, wo es gilt, gegen ernstliche Reformbestrebungen Stellung zu nehmen.

Ägypten. Lord Northbrook und General Lord Wolseley sind in Kairo eingetroffen und im Abidin-Palast jagt ein Hof das andere. Die Entschädigungs-Berechtigten von Alexandria haben aber noch keinen Heller von ihrem Gelde bekommen. Lord Wolseley leitet von dem herrlichen Palaste des Abd-el-Kaf-el-Rusa aus, wo er auf Kosten des ägyptischen Staates wohnt, die Operationen der Sudan-Expedition. Neben dessen ist General William Carle nach Wady-Halfa abgegangen und ein anderer Oberst nach Dongola, wo der Legation bereits am 15. v. Mts. eingetroffen ist. Bei den Nil-Ratzen zwischen Khuan und Wady-Halfa hatten die Engländer Glück, indem mehrere Transportdampfer stecken blieben. Ein Boot mit 2 Offizieren und 26 Mann des Royal Suffolk Regimentes kenterte auf dem Nil bei der Insel Nilwarball. Mann ertranken und sämtliche Equipagestücke, Waffen und Provisionsvorräthe des Detachements sanken mit dem Boote. Mit Hilfe der Beduinen, vom Stamm der Bicharin, wurden die übrigen Boote wieder flott gemacht und die Truppen konnten Wady-Halfa erreichen. — Der tapfere General wird schon sehen, daß er nicht zu kurz kommt. Er und seine Freunde leben herrlich und in Freuden, während das arme ägyptische Volk — ausgefogen bis auf's Blut — schließlich auch noch zu Saufgelage der „tapferen“ Generale und sonstiger Nichtswisser wird bezahlet müssen.

Nordamerika. Wie durch und durch faul die amerikanischen Zustände sind, das haben dieser Tage wieder die Enthüllungen in betreff des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Blaine und seiner Verbindung mit einem schändlichen Eisenbahnswindel gezeigt. Er hatte vor 13 Jahren seine Stellung als Sprecher des Repräsentantenhauses dazu benutzt, eine Landschenkung der Little Rock und Fort Smith-Eisenbahn zu retten und deren Bonds unter die Leute zu bringen, als bald nachher die Bahn bankrott machte, wobei natürlich nur die Bonds-Inhaber zu kurz kamen, denn nur sie hatten das Geld zum Bau hergegeben, da stellte es sich heraus, daß Blaine nicht nur die ihm für seine Bemühungen gestohlenen Bonds nicht behalt, sondern zum dreifachen Werth an anderen Eisenbahnen verkauft hatte, denen er ebenfalls bedeutende Gefälligkeiten erwies. — Gerade, weil der Herr Blaine mit anderen großen Schwindlern gemeinschaftlich „gearbeitet“ hat, werden sich die lieben Freunde beeilen, ihn zum Präsidentschaftskandidaten zu wählen.

Wahlbewegung.

Im 2. Berliner Wahlkreise fand am Mittwoch Abend Hasenhalde 9, eine große Wählerversammlung statt, in welcher der Arbeiterkandidat Herr Franz Tugauer Kandidatenrede hielt. Die Versammlung erklärte sich einstimmig für Herrn Tugauer. (Siehe Versammlungsbericht.)

Hamburg. Die Nationalliberalen und Freikonservativen halten an die Kandidatur des Herrn Börmann fest, trotzdem derselbe abgelehnt hat. Der Herr Börmann steht in dem Rufe, über eine etwaige Annerkennung Hamburgs an Preußen gerade ungünstig zu denken. Die große Masse der Hamburger Bürger soll von den Ansichten des Herrn Börmann nicht sonderlich erbaut sein.

Die Wahlsansichten der Sozialdemokraten. In einer Zeitungs-Korrespondenz, als deren Verfasser ein bekannter Führer der „Freisinnigen“ gilt, wird es als wahrscheinlich bezeichnet, daß bei den bevorstehenden Wahlen die Sozialdemokraten 12 neue Mandate gewinnen, ihre Mitgliederzahl also im Reichstage auf 25 steigen werde. Die „Germania“ bemerkt hierzu: „Von besonderer Bedeutung ist es für die Sozialdemokraten, daß sie endlich die Zahl 15 erreichen, an der ihnen in der letzten Legislaturperiode nur zwei Stimmen fehlten.“ 15 Unterchristen sind nämlich zur Stellung eines Antrags erforderlich.“

Lokales.

er. Die Eamtseligkeit und Käfigkeit der Freunde überall bei jeder politischen Agitation eine der größten Gefahren für den Gegner. Man hat in einer Zeit, wie die jetztige, nicht

Feuilleton.

Das Erntefest.

8] Eine Dorfgeschichte von W. G. Köhler.

(Fortsetzung)

Zwei Jahre waren seit der Konfirmation August's ins Land gegangen und dieser hatte seine halbe Lehrzeit hinter sich. Wieder, wie alljährlich, begann der Schnee auf den Bergen zu schmelzen und die Maiglöckchen streckten neugierig ihre Köpfe durch die nur noch dünne Schneedecke im Thal. Andere Wald- und Wiesenblumen, wie Himmelsküssen und das bescheidene Gänseblümchen u. g. d. traten ebenfalls schon hier und da aus der Erde, und draußen im Felde schwang sich schon die Lerche schmetternd in die Lüfte. Sidiä zogen in kleinen Schaaeren über das Dorfslein dahin in's flache Land, wo die Temperatur schon eine mildere war, kurz, Alles kündete den nahenden Frühling, und die von des strengen Winters Bann erlöste Jugend schrie jubelnd in die Lüfte: Ostern!

Ja, Ostern war da und die kleinen Kirchenglocken tiefen die Bewohner Waldsteins in's Gotteshaus. Deut war der Tag, an welchem Alara den ersten Abschnitt ihres Lebens beenden sollte durch das Sacrament des Abendmahls. Immer, wenn die Konfirmanden die Hostie empfangen, war die Kirche so voll wie nie im Jahre; wer nur irgend von seinen Geschäften abkommen konnte, ging dahin, weniger freilich der Andacht, als der Neugierde wegen. Auch Gottfried und sein Vater waren da — die Mutter hatte des Haushalts wegen dabei bleiben müssen — und Beide hatten ihr Bestes angelegt, was die große Familientruhe barg. Und sie grübelten sich nicht wenig darin; stolz blühte der Alte bald auf seine brandrothe Weste mit blanken Stabknöpfen, bald auf seine fast noch neue Lederhose und bald auf seinen ihm zur Rechten stehenden Sohn. Dieser jedoch schien an Nichts Interesse zu haben; scheinbar unstät irrte sein Auge in der Kirche umher, allein wer ihn genauer beobachtet hätte, der würde bald inne geworden sein, daß sein Blick vorwiegend spähend bald zur Thür, bald zu den ersten Bänken am Altar auf der anderen Seite schweifte. Und auch von dort her richtete sich oft ein Augenpaar nach der Thür, als müsse durch diese jeden Augenblick Jemand eintreten. Was war das für ein ahnungsvolles Bangen in dem Mädchenbusen dort auf der ersten Bank vor dem Platz, den der einnimmt, der das Wort Gottes verkündet? Empfind Alara ein Grauen bei dem stehenden und unaussprechlich beobachtenden Blick Gottfrieds, den sie sehr wohl wahrgenommen hatte, und schaute sie aus nach ihrem ritterlichen Beschützer von früher? Im Dorfe war er, das wußte sie; sie hatte ihn ja kommen

sehen aus ihrem Fenster, als sie zur heiligen Handlung geschickt wurde. Es war sie ein Gefühl der Sicherheit überkommen, als der schmale Jüngling mit dem heiteren und doch ernsthaften Antlitz die Straße daher kam, und jetzt, als die stahlgrünen Augen Gottfrieds blitzschnell sie streiften, da bemächtigte sich ihrer eine unennbare Angst und naturgemäß schaute sie aus nach ihrem Ritter.

Doch der kam nicht, der wollte dabei in namenlosem Schmerz um den Verlust seiner Mutter. Uplötzlich, wie ein Donner Schlag aus heiterblauem Himmel, hatte die kalte Hand des Todes den Lebensfaden der braven Frau durchgeschnitten; nach kaum stundenlangem Unwohlsein hatte ein Schlagfluß ihrem Leben ein Ende gemacht. Mit unbegreiflicher Schnelle hatte sich die Kunde von dem Ableben der Mutter Augusts verbreitet und ein Spätling des Kirchenbesuchs hatte sogar die überraschende Mär in die Stätte der Andacht gebracht. Und man möge sagen, was man will, die Geschehnisse des täglichen Lebens interessieren die Menschen mehr als alles Seelenheil. Das zeigte sich auch hier wieder, denn die Besucher der Kirche Waldsteins waren heute trotz des besonderen Anlasses, der sie hierher geführt, sehr unaufmerksam. Zwar öffnete der Pfarrer die Schleusen seiner Beredtsamkeit, um seinen geistlichen Schafen die Bedeutung des Tages so klar wie möglich zu machen, allein die überraschende Mär von dem plötzlichen Dahinscheiden der Frau Hakenschildt, die man sich von Nachbar zu Nachbar zuküßerte, interessirte und bewegte sie mehr, als die aus thölicher Ueberzeugung fließende Predigt des greisen Redners auf der Kanzel. Verwundert und fragend über die Unaufmerksamkeit seiner Zuhörer blickte der Pfarrer umher und nicht selten strafte ein strenger Blick einen Unbesonnenen, der den außerordentlichen Fall seinem Nachbar gar zu überzeugend vortrug. Nicht lange wahrte es, und die ganze Gemeinde war von dem Vorgefallenen unterrichtet, sogar die Konfirmanden auf den ersten Bänken nächst dem Altar hatten sie in Erfahrung gebracht, und Alara schaute jetzt weder mehr nach der Eingangstür, noch nach dem lahmen Gottfried hin; scheinbar aufmerksam auf die Predigt lauschend, blickte sie still auf ihr Gebirgsbuch und kein Mensch ohte, daß von diesem Augenblick an in dem Köpfchen dieses zwar körperlich schon entwickelten, aber scheinbar geistig über das Durchschnittsmaße nicht hinausreichenden Kindes, die Erkenntniß weiblicher Pflichten sich durchdrang. Wenn August seine Mutter verloren hatte, so mußte doch jemand Anderes für alle die kleinen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens sorgen, und das wollte sie thun, sie, die er so oft besüßelt und besüßelt hatte. Ihre Brust arbeitete gewaltig bei dem Gedanken an die Vergeltung des Adianten an die Vergeltung des Guten, was er an ihr gethan und sie war stolz in der Ueberzeugung, daß sie es könne. O, sie fühlte sich stark

genug zur Uebernahme der Pflichten, die ihr unendlich groß und doch auch wieder leicht erschienen. Als sie so mit dem Reine gekommen war und ihren Blick in stolzem Selbstbewußtsein erhob, da begegnete derselbe wieder dem des lahmen Gottfried, der, wie sie fühlte, längere Zeit ununterbrochen und unermüdet auf ihr gerichtet haben mußte. Mit flüchtiger Betrachtung sah sie den ihr verhassten Menschen an, und wandte ihren Blick dem Pfarrer zu, um demselben ihre ungetheilte Aufmerksamkeit bis an's Ende seiner Predigt zu schenken.

Die weiche Handlung in der Kirche war zu Ende und die Besucher verließen das Gotteshaus, vor der Thür bildeten Gruppen bildend. Es ward über das aufregende Geschehnisse debattirt und von Mund zu Mund gingen „die unerforschlichen Rathschläge Gottes, die kein Mensch ergründen könne.“ Aber genug des Rühmlichen von ihr zu sagen, und ein altes Mütterchen, das längere Zeit den Lobpreisungen über die Töchter los zugehört hatte, humpelte jetzt von dannen und murmelte kaum hörbar zwischen den wellen Lippen: „Die Töchter leben sie, aber für die Lebende hatten sie nicht einmal einen Blick Achtung, denn sie war ja arm. Darum: Wer gelobt sein muß sterben, das habe ich schon immer gesagt.“

Sechs Wochen schon waren seit dem Tode der Frau Hakenschildt verstrichen und noch immer bildete derselbe das Tagesgespräch der Bewohner Waldsteins. August kam nicht wie vorwöchentlich zwei Mal herüber, umlomehr, als sein Vater seit dem Tode der Mutter beständig kränkelte. War kein Wunder, denn die beiden Leute waren in ihrem Empfindungen und ihrem Streben Eins gewesen, so daß bei dem Ableben des Einen der Lebensstrom des Anderen unterbrochen werden mußte. Es war also vorauszusetzen, daß der arme, kranke Mann nicht wieder gesund werden würde. Dreiundzwanzig Jahre lang hatte er mit der Geduld eines geschiedenen ein Leben voller Entzucht, aber auch vollerummer geführt. Es war manachmal recht knapp gewesen im Haushalt, und man hatte sich recht sehr vorzureden müssen. Ja, es war sogar recht oft vorgekommen, daß die Familie hatte hungrig zu Bett gehen müssen. Und dann hatte der Vater wohl über die Ungerechtigkeiten der Welt geklagt und gewettert und sich vor Schmerz und Angriem gar nicht zu lassen gewußt. Er wollte doch so gern arbeiten und für sein Weib und sein Kind sorgen, aber er war eben keine Arbeit da, oder, wenn sich auch welche fand, so konnte er doch trotz der größten Anstrengungen das tägliche Brod kaum erschwängen, weil die Arbeit so schlecht bezahlt wurde. In solch' trostlosen Beiläufen war dann die liebe Töchter immer ein guter Engel gewesen, und hatte ihm die liebe und hoffnungreich zuzureden gewußt, daß seine kranke wilde Stimmung einer ruhigeren bald Platz machte. Der

weniger die Beredsamkeit und die Hilfsmittel zu fürchten, die im feindlichen Lager herrschen, denn durch diese allein wird in der Regel nicht viel erreicht; es kommt vielmehr darauf an, die Gleichgültigkeit und Trägheit zu überwinden, die selbst unter den bewegtesten Verhältnissen bei den Anhängern eines und desselben Prinzips Platz greifen. Wie oft wird es gesagt: „Wenn alle unsere Gefinnungsgenossen ihre Pflicht thun —“ und viele haben auch die beste Absicht es zu thun, sie können sich aber in der Regel nicht ermannen, von ihrem gewöhnlichen Schlendrian zu lassen, an ihrer Trägheit und Unpflanzlichkeit scheitert auch die beste, die tüchtigste Agitation. Das Haupt- und Endziel aller Agitationen muß sein, sämtliche Gefinnungsgenossen zu überzeugen, daß sich Niemand an den anderen verlassen darf, daß es auf jede einzelne Stimme ankommt, und daß Jeder, der irgend etwas zur Ausübung seines Wahlrechtes unternimmt, auch einen Theil der Verantwortlichkeit für den mehr oder weniger günstigen Ausfall der Wahlen übernimmt. Die Auslegung der Wählerlisten ist mit dem 20. September begonnen, es wäre hochinteressant, wenn man erfahren könnte, ein wie großer Prozentsatz der Wahlberechtigten sich bereits davon überzeugt hat, ob die Namen vorschrittsmäßig in die Listen eingetragen sind. Wir glauben, daß in dieser Beziehung die Saumseligkeit eine viel zu große ist, daß man überhaupt die aktuelle Theilnahme der Bevölkerung an politischen Vorgängen unterschätzt. Selbst ein großer Theil derjenigen Leute, welche in politischer Hinsicht irgend etwas für wahr und richtig erkannt haben, sind von der leidigen Gewohnheit befangen, Alles auf den nächsten Tag zu verschieben; sie glauben, daß es auch ohne sie ginge. Es fragt sich noch sehr, ob sie in den Blättern überhaupt die politischen Belehrungen und Ermahnungen lesen, und in die Wahlen sammlungen kommen zum weitläufigsten Theil nur diejenigen Leute, welche schon entschlossen sind, sich eifrig und treu an der Wahl zu betheiligen. Es muß in dieser Beziehung noch eine andere Art der Agitation in Wirklichkeit treten, die noch wichtiger ist, als die öffentliche Wahlagitiation: Einer muß es dem Anderen sagen, in jeder Werkstatt, in jedem Hause, in jeder Familie muß man sich darüber schlüssig machen, was man will, und das, was man für Recht erkannt hat, soll man auch thun. In dieser Weise kann mehr gethan werden, als durch die glühendsten Reden, durch die schonungsvollsten Auftritte, und diese Art der Agitation kostet keine Mühe und keine Zeit und doch bringt sie in ihrer Gesamtheit reiche Früchte. Schon bei der Listenprüfung hat sie zu beginnen. Der Nachwähler verschiebt den Gang zur Auslegung, bis der Termin vorüber ist, oder er dispensirt sich ganz davon unter der sehr oft irrigen Annahme, daß sein Name schon in den Listen steht. Durch ein Versehen fehlen nicht selten Namen in den Listen, deren Inhaber sich mit Recht für belannt genug halten, um ihre Aufnahme voraussetzen. Die Kontrolle ist unerlässlich. Wer nun einmal den Weg macht, kann in den meisten Verhältnissen sich auch umsehen, ob sein Nachbar A. oder sein Freund B. aufgenommen worden ist, um im gegenwärtigen Falle denselben zu benachrichtigen. Es kostet ihm oft nur ein Wort, um einen oder mehrere aus seiner Umgebung zu veranlassen, daß sie den gleichen Gang wie er unternehmen. Daher ist es unfer aller Pflicht, unablässig schon jetzt dahin zu wirken, daß in unseren kleineren gesellschaftlichen Kreisen es Niemand unternimmt, Alles das zu thun, was zur gefegmässigen Ausübung seines Wahlrechtes erforderlich ist. Sorgen wir diese stille Agitation fort bis zum Abende des Wahltages, dann dürfen wir hoffen, daß wenigstens aus unseren Reihen der gefährlichste Feind ferne bleibt: Die Lässigkeit und die Saumseligkeit.

Der Umzugsstermin hat wieder manchem Hauswirth und noch mehr den Miethern argen Verdruß bereitet. Der erste Tag machte den wandernden Möbeln ein freundschaftliches Gesicht, welches sich jedoch gestern verfinsterte, bis Gott Bluvius seinem Grimm durch wolkenbrucharartige Regengüsse Luft machte. Besonders empfindlich war es für die Miethherren, welche von ihren Hausknechten wegen Miethschuld ermittelt wurden. So hatte ein armer Teufel in der Albertstraße saas fana das Bede herausgeholt zu werden. Nachdem der Rest des Inventars, welchen der Hauswirth dem Ermittelten gelassen hatte, im Winkel eines leeren Plazes untergebracht war, wurde es zum Ueberflus noch gründlich durchkästet.

a. Ausländisches Asphalt. Der soeben erscheinende zweite Teil des Berliner Gemeinde-Verwaltungsberichts pro 1877 bis 1881 bemerkt zu der auffälligen Thatsache, daß zum Asphaltieren der Berliner Straßen ausländischer Asphalt und nicht inländischer benutzt wird: „Der auffallende Erscheinung gegenüber, daß zu der Befestigung der Straßenränder mit Asphalt nur fremdländisches Material Verwendung gefunden hat, während doch in Deutschland selbst Fundorte desselben wie Zimner in Hannover und Bormühle in Braunschweig vorhanden sind, dürfte die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß die vaterländischen Produkte sich in jener Weise, wie die ausländischen nicht verwen-

den lassen. Während die letzteren als feinstörniges Pulver auf die nach dem zukünftigen Straßenprofil abgeglichene Betonunterlage gebracht, sich durch Kompression mit erhärteten eisernen Stampfen wiederum zu einer festen Decke zusammendrücken lassen, kann der Zimner und Bormühle Asphalt nur in flüssigem Zustande und in zwei übereinander liegenden, 3 Cm. starken Schichten auf seiner Unterbettung ausgebreitet werden. Die Folge davon ist, daß zur Herstellung von Fahrdämmen aus Gussasphalt eine weit größere Zeit in Anspruch genommen wird, als bei Stampfasphalt. Es werden ferner durch die Aufstellung der zum Schmelzen des Asphalts nötigen Kessel auf der Baustelle selbst, und durch die aus denselben sich entwickelnden Dämpfe die Anwohner sowohl als auch die Passanten nicht unerheblich belästigt. Auch würden die Kosten einer Pflasterung mit Gussasphalt, wenn sie so dauerhaft sein soll, wie aus Stampfasphalt, sich nicht unerheblich höher stellen. Wenigstens hat der Unternehmer, welcher hier in den Jahren 1878 und 1879 einige, wenn auch kleine Straßenstrecken mit Zimner Asphalt probeweise befestigt hat (die Friedrich-Wilhelmstraße zwischen Thiergarten und Kaiserin Augustastrasse, die nördliche und östliche Straße am Wilhelmplatz) aus eigener Initiative auf eine weitere Anwendung dieses Asphaltstamplers verzichtet und sich die Einführung des ägyptischen Stampfasphalts angelegen sein lassen.“ — Am besten ist gar kein Asphalt.

N. Unser zoologischer Garten kann sich seit wenigen Tagen rühmen, eine Schwannart zu besitzen, welche man in den meisten Schwann-Instituten vergeblich sucht, nämlich den Coscoroba-Schwann (*Pseudolor chionis*), einen auf den Strömen und Seen des südlichen Amerikas heimischen Vogel. Von unserem jähren Schwann, der als Kuster von Oleganz gilt, weicht der Coscoroba-Schwann bedeutend ab; die Höhe der Beine und der aufrecht getragene Hals, lassen ihn fast als Gans erscheinen. Indessen sein Benehmen und die Bildung des hochrothen Schnabels charakterisiren ihn als Schwann, und bei diesen hat er denn auch im zoologischen System Unterkommen gefunden. Der Coscoroba-Schwann steht im Preise sehr hoch; wir erinnern uns noch, daß ein in den siebziger Jahren gefaßtes Paar 1500 Mark kostete, können aber nicht sagen, wie theuer das Jüngstangekommene ist. Nicht minder erwähnenswerth ist die Ankunft eines jungen Orang-Utang, der neben dem Schimpanse und Gibbon die Gruppe der Menschenaffen in unserem neuen Affenhaus vertritt. Alle drei sind in nebeneinanderliegenden Käfigen des mittleren Hauses untergebracht, so daß sich der Besucher von der Neugierlichkeit und doch so großen Verschiedenheit dieser Affen leicht überzeugen kann. An Wunterzeiten lassen sie nichts zu wünschen übrig, nur der Orang zieht es vor, stillzuliegen, doch sieht zu hoffen, daß er durch seine lebhafteren Spielkameraden bald aus seiner lethargie aufgeweckt wird.

N. Ein großartiger Strike im öffentlichen Fuhrwesen, welcher dem Berliner Strife von 1873 nicht nachgiebt, ist gestern am 1. Oktober in unserer Nachbarstadt Potsdam entstanden und zwar aus demselben Anlaß wie der in Berlin 1873. Das königl. Polizeipräsidium zu Potsdam hat mit dem dortigen Magistrat für die Droschkenbesitzer resp. Droschkenführer einen Tarif ausgehandelt, welchen die Beteiligten nicht für gut befinden, und deshalb nicht annehmen können. Die Droschken-Vereins-Vorstände zu Potsdam haben deshalb schon mehrfach Unterhandlungen mit dem Herrn Polizei-Präsidenten angestellt, worauf sie stets zur Antwort erhielten, daß er so für gut befinden würde; obwohl sich die Interessenten von vornherein dagegen ausgesprochen hatten. Das Auffallendste dabei ist noch der Umstand, daß die Bekanntmachung hiefür erlassen worden ist, worin gesagt wurde, daß sich jeder Führer einer Droschke in Potsdam am 1. Oktober mit einem solchen Tarife zu versehen hätte. Die Vorstände werden aber heute noch bei der höchsten Behörde nämlich beim Herrn Regierungs-Präsidenten eine Audienz wegen Aufhebung dieser Verordnung nachsuchen, falls dieses abgeschlagen wird, sehen sich dieselben genöthigt, den Strike als öffentlich erklären zu müssen. Sie bitten die Berliner Kollegen, im Falle dieselben aufgefordert werden sollten, nach Potsdam Fuhrwerke zu entsenden, sich dieser Aufforderung passiv gegenüber zu verhalten, damit sie ihre gerechte Sache zur Durchführung bringen können.

a. Beim Herannahen des neuen Semesters erucht der Rektor der Universität durch Anschlag am schwarzen Brett die Studierenden, in ihrem eigenen Interesse dem „Studentischen Krankenverein“ beizutreten. Dieser Verein ist in Folge eines lange gefühlten Bedürfnisses vor einiger Zeit gegründet und wirkt aberaus segensreich. Für einen Beitrag von 1.50 M. pro Semester erhält der Studierende in Krankheitsfällen freie ärztliche Behandlung und Medizin, ebenso unentgeltliche Aufnahme in das Universitäts-Krankenhaus. 35 Mitglieder der medizinischen Fakultät der Universität, darunter die namhaftesten Aerzte Berlins, haben sich zur Behandlung kranker Mitglieder des Vereins bereit erklärt. Die Verwaltung des Vereins wird von dem zeitigen Rektor, den jedesmaligen Dekanen und dem Universitätsrichter geführt.

a. Wegen eigenartiger Schwindelereien ist gestern das H. H. Ehepaar festgenommen und zur Haft gebracht worden. H. war früher Kaufmann und befand sich in günstigen Verhältnissen; seit einigen Jahren aber war er finanziell heruntergekommen und vermochte als „Kommissionär“ für sich und seine Frau die nötigen Mittel zu ihrem Lebensaufwand nicht zu beschaffen. Die Frau übernahm es nun, wohlhabenden Personen sich zu nähern und dieselben unter falschen Vorspiegelungen anzupumpen, ohne in der Lage zu sein, zurückzahlen. Als Operationsfeld wählte sich das Ehepaar die Alameda in der Charlottenstraße aus, woselbst sie während des verfloffenen Sommers fast allabendlich sich aufhielten. Sobald sich Herren an ihren Tisch heransetzten, so begann Frau H., eine junge Frau von einnehmendem Benehmen, eine Unterhaltung, stellte ihren Gatten als den verordneten Köchinnmaler H. und sich selbst als Schriftföhrerin vor. Im Laufe der Unterhaltung gab sie an, die Tochter eines reichen Fabrikanten zu Ebersfeld zu sein und mit mehreren reichen und hochgeachteten Personen, die in Berlin leben, nahe verwandt zu sein. Ueberhaupt renommirte sie mit zahlreichen vornehmen Freunden und Verwandten. In einem Falle bezeichnete sich Frau H. als geborene Baroness. Diese Belanntschaften wurden durch fast täglichen Verkehr im gedachten Restaurant fortgesetzt und sobald Frau H. ihren Plan für gereift hielt, ließ sie ihren Ehegatten verzeihen und bat sodann die neuen Bekannten um Darlehen, mit dem Vorgeben, daß ihr Gatte vergessen hätte, vor seiner Abreise ihr ausreichendes Bartholomäusgeld zu geben und daß die Darlehen binnen wenigen Tagen zurückbezahlt werden sollten. Diese Darlehen wurden ihr auch Anfangs anstandslos gewährt, da in ihre in recht überzeugendem Tone gemachten Angaben über ihre Familienverhältnisse keinen Zweifel gesetzt worden waren. Nachdem aber die „angepumpten“ Herren, die den besseren Gesellschaftskreisen angehörten, mit einander bekannt geworden waren und ihre Erfahrungen mit dem H. H. Ehepaar gegenseitig ausgetauscht hatten, wurde ihnen der ihnen gespielte Betrug klar und sie brachten das beschriebene Manöver bei der Kriminalpolizei zur Anzeige. Bei dem gänzlichen Treiben scheint der Ehegatte H. eine mehr passive Rolle gespielt zu haben, indem er seiner redegewandten Frau die Ausführung überließ.

a. Verhaftet. Die verehel. Jänide, welche seit 18 Jahren in der T. H. H. Shawles- und Lächerfabrik am Grünen Weg beschäftigt ist, wurde heut wegen bedeutender, seit Jahren verübter Betrügereien gegen ihre Prinzipale verhaftet. Die J. hatte in dem gedachten Geschäft die Aufgabe, die Shawles von den ihr unterstellten Arbeiterinnen dreien resp. frangiren zu lassen und die Wochenlöhne für die Arbeiterinnen bei der Geschäftskasse zu erheben und unter diese sodann zu vertheilen.

Sie hat nun das ihr von der Firma geschenkte Vertrauen in unerschämter Weise gemißbraucht, indem sie statt des wirklich gefertigten Quantums ein viel höheres und zu höheren Löhnen berechnete, die bezügl. Arbeitsbücher fälschte und sich an der Geschäftskasse auszahlen ließ. In dieser Weise hat sie während der letzten 1 1/2 Jahre die Firma um ca. 4000 M. geschädigt, und man nimmt an, daß sie sich seit Jahren alljährlich in der beschriebenen Weise einen Nutzen von etwa 1500 Mark verschafft hat.

g. Rohheit. Der in der Kurzstraße 9 wohnende Schauspieler B. befand sich gestern Abend in einem Café der Alexanderstraße. Hier geriet er mit einem Gast, Namens G. in Streit, der damit endete, daß G. den B. mit einem sogenannten Ohrenzimmer einen Schlag über den Kopf versetzte und ihm hierdurch eine so bedeutende Kopfwunde beibrachte, daß B. sich nach der Sanitätswache in der Blumenstraße begeben mußte. Es ist dies bereits in kurzer Zeit der zweite derartige Vorgang, welcher sich in dem gedachten „Café“ abspielt. Der erste betraf den Kollereibestzer St., welcher von G. dieses Lokals zwei Messerstücke erhalten hatte und ebenfalls in der Sanitätswache in der Blumenstraße Hilfe suchen mußte.

g. Ein böser Nachbar. Die in der Kleinen Markstraße 2 wohnende unverschämte A. wurde gestern Abend von ihrem Nachbar überfallen und erhielt von demselben einen Schlag über den Kopf, wodurch sie eine 2 Zoll lange Wunde davontrug. Dieselbe hat sich von dem sie behandelnden Arzte ein Attest ausstellen lassen und wird die Angelegenheit nunmehr durch den Staatsanwalt zum Austrag bringen lassen.

g. Unglücksfall. Eine in der Remelerstraße 37 wohnende Frau L. war gestern beim Reinigen des Küchenspindels beschäftigt. Hierbei knipste der obere Theil des Spindels plötzlich über und schlug mit der Kante der Frau so unglücklich in's Gesicht, daß ihr die Nase thatsächlich gespalten wurde. Ein schnell herbeigerufener Arzt leistete sofort die erforderliche Hilfe.

Polizei-Bericht. Am 1. d. M., Nachmittags, geriet der 11 Jahre alte Sohn des Postbeamten Haseloff vor dem Hause Louisenstr. 43 unter die Pferde einer Equipage und erlitt dabei durch einen Huftritt einen Bruch des linken Unterarms. — Zu derselben Zeit wollte der obdachlose Arbeiter Dehn das Gelände der Herlesbrücke übersteigen, fiel hierbei herunter und erlitt so schwere Verletzungen, daß er mittels Droschke nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am Abend desselben Tages wurde hinter dem Denkmal auf dem Kreuzberge ein unbekannter Knabe im Alter von etwa 12 bis 13 Jahren krank und sprachlos aufgefunden und demnach auf dem Charitee gebracht. — Am 1. d. M. fanden mehrere Brände statt, und zwar Vormittags in der Ballisadenstr. 16, woselbst der Fußboden und die Balkenlage unter einer Kochmaschine in Brand gerathen waren, Nachmittags in der Königin-Augustastr. 7, woselbst Hobeispähne in einem Keller brannten. Beide Brände wurden nach kurzer Zeit gelöscht.

Sie hat nun das ihr von der Firma geschenkte Vertrauen in unerschämter Weise gemißbraucht, indem sie statt des wirklich gefertigten Quantums ein viel höheres und zu höheren Löhnen berechnete, die bezügl. Arbeitsbücher fälschte und sich an der Geschäftskasse auszahlen ließ. In dieser Weise hat sie während der letzten 1 1/2 Jahre die Firma um ca. 4000 M. geschädigt, und man nimmt an, daß sie sich seit Jahren alljährlich in der beschriebenen Weise einen Nutzen von etwa 1500 Mark verschafft hat.

g. Rohheit. Der in der Kurzstraße 9 wohnende Schauspieler B. befand sich gestern Abend in einem Café der Alexanderstraße. Hier geriet er mit einem Gast, Namens G. in Streit, der damit endete, daß G. den B. mit einem sogenannten Ohrenzimmer einen Schlag über den Kopf versetzte und ihm hierdurch eine so bedeutende Kopfwunde beibrachte, daß B. sich nach der Sanitätswache in der Blumenstraße begeben mußte. Es ist dies bereits in kurzer Zeit der zweite derartige Vorgang, welcher sich in dem gedachten „Café“ abspielt. Der erste betraf den Kollereibestzer St., welcher von G. dieses Lokals zwei Messerstücke erhalten hatte und ebenfalls in der Sanitätswache in der Blumenstraße Hilfe suchen mußte.

g. Ein böser Nachbar. Die in der Kleinen Markstraße 2 wohnende unverschämte A. wurde gestern Abend von ihrem Nachbar überfallen und erhielt von demselben einen Schlag über den Kopf, wodurch sie eine 2 Zoll lange Wunde davontrug. Dieselbe hat sich von dem sie behandelnden Arzte ein Attest ausstellen lassen und wird die Angelegenheit nunmehr durch den Staatsanwalt zum Austrag bringen lassen.

g. Unglücksfall. Eine in der Remelerstraße 37 wohnende Frau L. war gestern beim Reinigen des Küchenspindels beschäftigt. Hierbei knipste der obere Theil des Spindels plötzlich über und schlug mit der Kante der Frau so unglücklich in's Gesicht, daß ihr die Nase thatsächlich gespalten wurde. Ein schnell herbeigerufener Arzt leistete sofort die erforderliche Hilfe.

Polizei-Bericht. Am 1. d. M., Nachmittags, geriet der 11 Jahre alte Sohn des Postbeamten Haseloff vor dem Hause Louisenstr. 43 unter die Pferde einer Equipage und erlitt dabei durch einen Huftritt einen Bruch des linken Unterarms. — Zu derselben Zeit wollte der obdachlose Arbeiter Dehn das Gelände der Herlesbrücke übersteigen, fiel hierbei herunter und erlitt so schwere Verletzungen, daß er mittels Droschke nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am Abend desselben Tages wurde hinter dem Denkmal auf dem Kreuzberge ein unbekannter Knabe im Alter von etwa 12 bis 13 Jahren krank und sprachlos aufgefunden und demnach auf dem Charitee gebracht. — Am 1. d. M. fanden mehrere Brände statt, und zwar Vormittags in der Ballisadenstr. 16, woselbst der Fußboden und die Balkenlage unter einer Kochmaschine in Brand gerathen waren, Nachmittags in der Königin-Augustastr. 7, woselbst Hobeispähne in einem Keller brannten. Beide Brände wurden nach kurzer Zeit gelöscht.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

In Betreff der Behauptung des Rechtsanwalts Casfel, Eugen Richter habe die Aeußerung: „die jetzige Lohnbewegung sei nur soziales Wahlbewegungs-Manöver“ nicht gethan, und wenn es auch in allen Zeitungen stände, so wäre es doch nicht wahr, wird uns mitgetheilt, daß während der betreffenden Rede Eugen Richters Herr Casfel direkt neben ihm saß, und dieselbe von Anfang bis zu Ende mit angehört hat. Rechtsanwalt Casfel war der erste Redner, er schloß mit einer Lobhudelei auf den Auser im Streit, auf den Vorkämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht, den großen Eugen Richter. Derselbe ergriff nach ihm das Wort, um die biederen Zuhörer gütlich zu machen, und Rechtsanwalt Casfel hörte andächtig zu. Wenn derselbe jetzt behauptet, Richter habe diese Aeußerung nicht gethan, so weiß man ja, was man davon zu halten hat.

Im Fachverein der Schmiede, welcher in seinem Vereinslokal, Oratweil's Bierhallen, tagte, sprach am Montag Abend der Naturarzt Herr Knig in 1 1/2 stündiger Rede über Naturheilkunde und ihren Werth. Redner giebt eine ausführliche Darstellung der Organismen des menschlichen Körpers und ihrer Funktionen, und geht dann auf die Ursachen der verschiedenen Krankheitserscheinungen ein. Refertent geißelt in scharfer Weise die moderne Heilkunst der Allopathie, welche dem Körper mehr zum Schaden als zum Vortheil sei, und nennt den Erfinder der Homöopathie, Herrn Hahnemann, als den Ersten, welcher die Medizin über Bord warf und eine strenge Diät einführte; doch auch die Homöopathie halte das nicht, was man von ihr erwartete, und erst einem schlichten Bauer in Sachsen (Priesner, 1825) war es vorbehalten, den besten Arzt ausfindig zu machen, den Arzt, der in uns wohnt, genannt Lebenskraft. Die Naturheilmethoden bringe nichts in den Körper hinein, was nicht hinein gehört; ihre Mittel sind: Essen, Licht, Wasser, Luft, Ruhe, Bewegung, welche in den richtigen Formen angewendet, das sicherste und zugleich billigste Heilmittel bilden. Redner zeigt sodann speziell an Schatlag und Typhus die Anwendung dieser Mittel und verweist auf den Reichthum der Natur, welcher nach jahrelangen Medizinakturen der größten Autoritäten, durch das Naturheilsfahren (Schwenninger) gesund sei und spricht die Ueberzeugung aus, daß der Naturheilkunde die Zukunft gebührt. Hr. Zoller kritisirte sodann in ca. 1/2 stündiger Rede das Verfahren mancher Aerzte und stützt sich dabei auf seine Erfahrungen im Krankenkassenwesen, doch spricht er schließlich die Befürchtung aus, daß sich wohl nicht viel dagegen werden machen lassen. Dagegen ist Herr Dreywig der Meinung, daß sich das sehr bald zeigen würde, wenn alle Arbeiter, welche doch die Nothwendigkeit der Bevölkerung bilden, sich den freien Hilfsklassen anschließen würden, wo Jeder sich kuriren lassen könne, von wem er wolle, dann würde man bald das Bessere herausfinden. Punkt 2 der Tagesordnung wurde auf Antrag des Herrn Zoller nach der Wahl des ersten Delegirten, der vorgerückten Zeit wegen, vertagt. Bei Verschiedenes wurde beschlossen, für den am 15. d. Oktober für die Mitglieder des Vereins beginnenden Kursus im Schön schreiben bei der nächsten Versammlungsanzeige besonders aufmerksam zu machen. Der Vorkündende theilte mit, daß die erste Generalversammlung am 13. Oktober stattfindet und daß zu dieser nur Mitglieder resp. solche Kollegen, die sich gleich einschreiben lassen, Zutritt haben. Schluß um 12 Uhr Nacht.

Central-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsgenossen. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß Beiträge bei folgenden Zahlstellen entgegengenommen werden: Rehler bei Rubin, Spreestr. 12; Bertrand bei Brusta, Bülowerstr. 9; Schoppenau, in Firma Ratz, Neue Jakobstr. 10; Schwanz, Müllerstr. 1a; Ortel, Friedrichstr. 105 b, III; Heintze, Fionkschtr. 34, II; Schult, Trebbinerstr. 14. Sonnabends von 7-9 Abends. Die Geschäftsstunden des Ortskassiers sind 12 Uhr Vormittags, Ködernerstr. 110, Hof III. Nächste Mitglieder-Versammlung Mittwoch, den 8. Oktober, in Oratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Dort werden die Quittungsbücher ausgegeben, auch werden neue Mitglieder aufgenommen.

Der Verein der Buchdrucker und Schriftgießer hielt am 1. Oktober seine regelmäßige Sitzung ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde der Versammlung unterbreitet, daß in den letzten 14 Tagen 53 Kollegen Reisegeld erhoben, 12 Zugereiste in Kondition traten, 8 abreisten, 17 Kasse halber ausgeschlossen wurden und 15 sich zur Aufnahme meldeten. In der letzten Woche erhielten 27 Arbeitslosen, und 3 Maßregelungs-Unterstützung. Die Versammlung beschloß ferner zu Ehren des Vorkündenden des Unterstützungs-Vereins Deutscher

Buchdrucker, Herr Franz Sulz, welcher sich einige Tage in Berlin aufhalten wird, am 11. d. M. einen Herren-Kommissar abzuhalten und wurde der Vorstand mit dem dazu nötigen Arrangement betraut. — Ein Antrag, die Unterstützungen nach § 2 (Maßregelungsunterstützung) gelangen vor Genehmigung des Hauptvorstandes nicht zur Auszahlung, wurde abgelehnt. Einem Schriftführerinvaliden aus Offenbach, der sich in Folge langwieriger Krankheit in höchst mitleidiger Lage befindet, wurden 50 M. bewilligt. — Ferner brachte der Vorstand zur Kenntnis der Versammlung, daß die Druckerei von Grunert für Vereins-Mitglieder vollständig geschlossen ist und zieht ein Arbeiten in jener Druckerei sofort den Ausschluß nach sich. Genannter Prinzipal konnte sich nicht entschließen, seinen Gegnern die ihnen zukommende Vesperpause zu bewilligen und legte dieserhalb die Mitglieder die Arbeit nieder. Ferner stand auf der Tages-Ordnung: Festsetzung des Gehaltes für den Verwalter pro 1885; die Versammlung beschloß, das Salair in derselben Höhe zu belassen. — Der Fragelasten enthielt nichts von Bedeutung. — Am Sonntag den 5. d. M. findet in der Villaharmonie eine große Matinee statt. Der Reinertrag ist zu einem wohltätigen Zweck bestimmt.

Vant Beschluß der letzten Mitglieder-Versammlung der Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. (Frankfurter Thor-Bezirk) eine dritte Bahnhalle errichtet werden und zwar Lichtenbergerstr. 17 bei Wed. Barterre-Vokal. **Den Mitgliedern der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w.,** welche Verwaltungsstelle Berlin B. (Ännere Vorstadt) wird hiermit bekannt gemacht, daß vom 1. Oktober an Herr G. Köppen, Gitschinerstr. 58, II., den Posten als Ortskassier angetreten hat. Derselbe ist für Kranke Abends von 8—9 Uhr und Sonntag Vormittag von 9—11 Uhr zu sprechen. Desgleichen werden vom 1. Oktober ab die Beiträge nur noch in folgenden Lokalen entgegengenommen: Admiralsstraße 26 bei Kisch, Gitschinerstraße 51 bei Jungnickel, Prinsenzstraße 96 bei Kunge, Neue Jakobstraße 12 bei Grund, Sonnabends Abends von 8—10 Uhr. Auch werden neue Mitglieder dort aufgenommen.

Der Fachverein der Gärtler und Berufsgeoffenen hält am Sonntag Vormittag 10^{1/2} Uhr, Adalbertstr. 21 bei Otto eine Versammlung ab. T. D.: Vortrag, Verschiedenes, Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. **Sämmtliche Radler, Siebmacher und Berufsgeoffenen** werden hiermit zu der am Sonnabend, den 4. Oktober Abends 8^{1/2} Uhr stattfindenden öffentlichen Versammlung, Kommandantenstraße 20, Arminhallen, eingeladen.

Vermischtes.

Ein höchst empfehlenswerther Beamter war derjenige, den man vor einiger Zeit auf Bitten eines der Refortchefs in Taschent von Petersburg aus nach Lüneburg geschickt hat. In dem betreffenden Refort sollen nämlich nur Leute mit „höchster Bildung“ angestellt werden. Die Wahl der Zentralbehörde fällt nun auf den jungen K., der, mit Reise- und Diätengeldern wohl versorgt, vor etwa 3 bis 4 Monaten nach dem Ort der Bestimmung abreiste. Dann war nichts weiter von ihm gehört, bis kürzlich von dem turkistanischen Refortchef nachstehender drastische Rapport in Petersburg eintraf: „Der Beamte K. ist rechtzeitig in Taschent eingetroffen, hat aber seinen Dienst nicht angetreten. Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß K. aus Petersburg betrunken abreiste, daß er auf der ganzen Reise betrunken war, in Taschent betrunken ankam, hier einen ganzen Monat hindurch trank und dann an Trunkenheit starb. Ich bitte, einen neuen zu senden.“

Wie weit oft die Härte der Herrschaft gegen ihre Dienstboten geht, beweist der nachfolgende Fall. Ein Knecht des Besitzers B. zu Honigsfelde hatte eine Ungehörigkeit im Dienste begangen. Darüber war der Brotherr so erzürmt, daß er ihm mittels eines scharfen Instrumentes einen schweren

Schädelbruch und gefährliche Verletzungen am Halse beibrachte. Die Ueberführung des Verwundeten in das Kreislazareth ist dieser Tage erfolgt, und ist sehr fraglich, ob der bellagenerthe Mann dem Leben wird erhalten bleiben. Ob der brutale Herr verhaftet ist, davon verlautet nichts.

Schiffverkehr durch den Suezkanal. Im Jahre 1883 passirten 3307 Schiffe den Suezkanal, und zwar 2537 englische, 272 französische, 124 niederländische, 123 deutsche und 251 österreichische, italienische, spanische u. Russische ist die Zunahme des deutschen Verkehrs; 1881 passirten nur 45 und 1882 100 deutsche Schiffe den Kanal. Deutschland nimmt jetzt die vierte Stelle ein, während es in der Zeit vom 1. Januar 1870 bis 31. Dezember 1883 erst an sechster Stelle kommt.

Jena. An der Chaussee zwischen Weimar und Erfurt fand man dieser Tage die Leiche eines ganz alten, ärmlich gekleideten Mannes. Dieselbe wurde in die hiesige Klinik gebracht.

1. Klasse 171. Königl. Preuss. Lotterie.

Ausziehung vom 2. October 1884.
Nur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Obne Gewähr.)

3 58 72 [120]	73 159 98 217 18 85 88 326 33 39 71 76 84 87 [15000]
91 466 82 84 578 92 651 768 77 836 66 1004 101 216 46 [120]	71 323 [90]
37 45 65 446 76 96 508 79 84 901 728 [120]	801 45 47 48 76 944 [90]
59 62 2007 30 59 65 107 11 23 203 7 78 326 45 66 88 [90]	602 15 40 [53]
190 71 84 99 602 30 56 190 58 1509 770 966 98 3000 138 41 42 81	249 50 75 95 311 17 29 42 450 545 73 616 724 25 811 [90]
69 82 83 [90]	4047 117 99 [90]
230 [90]	37 332 94 402 [120]
11 75 50 84	600 709 35 76 81 840 84 94 913
5160 65 262 96 305 35 407 9 34 503 627 48 767 77 857 68 914	6239 78 399 416 53 599 [90]
654 770 77 90 879 947 48 7034 42 47 71	107 13 16 82 93 [90]
229 803 [90]	52 46 71 410 60 74 [90]
97 98 561 77 89 608 [120]	83 791 94 99 835 62 916 32 50 74 [120]
8029 49 81 95 102	85 286 [200]
99 313 18 72 87 424 49 91 [90]	545 68 631 62 88 [90]
700 13 826 907 15 9010 22 29 37 78 104 21 53 257 89 442 56 653 61 62	710 14 34 [150]
889 974 84	10061 70 83 100 [90]
77 [120]	230 [90]
75 374 584 626 [90]	64 68 77
707 805 28 929 36 39 76 11006 17 [90]	69 72 107 51 256 81 350 69 93
416 502 32 625 [90]	54 70 785 863 [90]
75 80 904 95 12034 86 189 257	813 20 449 607 28 43 [120]
55 859 71 97 992 13185 [120]	293 [90]
322 29 407 [90]	16 67 79 80 544 640 [150]
45 77 83 719 23 [150]	81 835 [90]
14026 [90]	117 95 244 88 337 [120]
69 [150]	412 20 38 63 515 71 [90]
724 818 54 71 972 77	15125 61 78 308 23 50 301 17 [180]
27 32 34 60 65 460 79 501 19	630 97 821 78 98 909 21 51 73 10022 89 111 42 64 92 340 413 81
514 [90]	41 75 685 [150]
735 70 71 75 810 32 935 43 54 97 17056 39 [90]	123 31 42 87 94 249 319 [180]
64 511 49 60 600 [150]	10 71 710 73 85
825 85 919 40 43 75 [90]	18042 [90]
44 61 69 90 95 [90]	105 10 16 20 98 [180]
241 320 97 416 42 537 607 33 747 50 810 45 909 18 19 [150]	89 89 [90]
19004 46 209 72 319 [120]	499 532 54 611 12 [90]
51 [150]	69 701 80 89
801 [180]	47 [90]
912 16 18 44 51 [90]	73 88
20050 95 164 94 900 21091 166 [90]	208 34 [120]
47 360 72 91 403 30 45 72 77 89 707 [90]	68 810 [90]
37 [120]	56 72 964 69 22029
31 36 98 [180]	106 16 68 60 335 [90]
67 88 [90]	458 67 75 510 62 612
81 [120]	82 734 821 [90]
76 917 31 86 23011 66 162 98 247 303 73 [90]	496 566 74 677 713 19 [90]
864 24030 87 150 226 57 [90]	69 319 83 512
79 606 [120]	10 45 [120]
96 [90]	210 53 [90]
634 63 87 25040 94 250 60 [90]	89 304 82 470 74 605 819 961 26103 16
54 90 231 33 302 34 52 64 69 416 522 32 641 737 81 82 803 19 27 37	65 67 83 98 96 [90]
88 [90]	27027 109 [120]
41 281 95 374 482 64 68	93 714 46 47 71 883 84 28042 97 123 96 [200]
208 54 57 83 352 70	431 56 525 [120]
42 [120]	93 93 613 15 39 721 44 50 880 20102 65 85
348 471 507 17 28 601 68 82	30023 57 145 56 66 268 34 385 87 428 42 630 39 61 99 796 811
31003 16 23 [120]	98 133 34 [120]
77 84 230 307 83 469 562 606 6 45	94 95 994 32032 49 61 75 83 137 47 85 87 237 [120]
57 [90]	341 [150]
509 605 19 729 858 64 80 984 99 34064 103 18 23 78 90 95 202 28 79	304 80 436 71 72 75 566 637 98 [150]
725 29 39 919 49 34063 114 239	41 45 332 70 [90]
421 516 42 656 71 780 95 882 [90]	946
35036 174 204 318 76 401 24 42 522 24 721 30 62 74 919 36139	79 282 [90]
327 70 94 462 584 [200]	602 60 67 71 716 801 85 900 93
37041 167 203 58 [90]	79 84 [90]
376 90 96 413 49 89 525 [150]	60 619
42 727 895 [150]	90 [90]
38021 97 129 [90]	35 225 45 440 76 580 673 77
744 86 87 832 910 51 [90]	76 39045 222 47 83 338 [90]
448 [150]	94 599
691 708 19 28 92 831 903	40012 43 91 148 [90]
54 98 258 59 74 95 304 17 52 412 524 51 77	91 628 98 008 812 21 67 68 80 94 927 89 [90]
98 41013 122 98 250 [120]	89 97 99 300 9 12 23 53 57 60 75 96 411 526 24 52 61 631 36 61 70 72
74 [150]	734 38 48 65 79 828 31 38 45 48 92 925 42118 49 95 244 301
57 67 457 69 80 85 [120]	505 33 96 [90]
692 748 82 811 24 44 914 60 712	4379 [90]
172 222 [150]	63 303 [90]
10 16 507 611 50 756 67 77 810	42 979 44017 [90]
10 [120]	147 69 [90]
93 222 37 308 493 511 55 61 62	617 706 90 [120]
889 944 [120]	76

und dort bei der Obduktion festgestellt, daß der Mann — thatsächlich verhungert war.

Briefkasten der Redaktion.

G. S. Adlerstr. Rein.
S. Anonyme Zusendungen überreichen wir überhaupt nicht.
A. 1000. Natürlich sind Sie wahlberechtigt. Wenn Ihnen nach erfolgter Legitimation noch Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden sollten, wenden Sie sich beschwerdeführend an den Magistrat.
G. B. Nr. 13. ad H. Wenn Sie aufgenommen werden, weshalb nicht?
Frage an unsere geschätzten Abonnenten.
Wo befindet sich im Osten eine Aufnahme stelle für die Eingeschriebene Hilfskasse der Gärtner Berlins?

45058 105 203 12 13 19 67 [150]	97 845 [120]	464 75 [90]	526 37 65
77 626 80 [90]	96 812 [120]	56 61 [120]	90 990 96 [90]
46047 120 24 31	[90]	89 202 15 40 [90]	67 416 20 92 94 53 74 611 [90]
24 743 96 675	47247 429 34 61 [180]	77 612 26 73 695 731 78 896	44018 29 42 84
78 [120]	162 84 250 57 416 31 47 [120]	88 533 60 644 53 70 731 853 969	98 79 49087 236 49 [90]
76 90 304 29 [120]	33 [120]	403 66 607 672 81	[90]
748 854 56 89 961 [120]	75	50143 51 57 84 298 340 52 62 [120]	63 417 26 46 541 89 604 72 80
88 783 826 99 930 95 51104 51 65 88 265 333 58 [120]	96 [180]	429 33	54 522 92 [90]
607 18 50 69 [90]	91 756 80 96 851 60 70 85 [180]	928	52122 29 [90]
62 97 205 8 13 17 28 367 88 92 400 26 86 89 652 607 40	90 748 891 96 934 40 53019 28 157 87 [120]	88 210 [200]	14 31 67 321
420 40 509 628 91 757 93 918 45 55 75	54006 [90]	11 35 161 242 63	383 542 607 73 92 726 [90]
39 897 962	53090 44 49 104 14 64 208 17 66 [90]	301 12 41 [120]	400 [90]
517 640 98 702 800 8 15 16 31 39 67 981 82	56048 113 45 95 [90]	221 59	66 336 409 12 35 47 557 85 654 [120]
74 91 825 [90]	54 79 87 57068	87 159 [120]	65 93 202 61 77 908 12 [90]
36 436 56 89 [150]	517 97 69	611 50 720 87 842 65 76 91 94 903 70 [120]	96 58120 57 223 43 311
[120]	90 98 477 530 37 79 643 702 17 79 981	59058 [90]	97 126 [120]
90 270 314 65 632 44 [1500]	66 80 [90]	95 943 50 942 76	60004 7 52 154 [90]
258 73 303 5 21 74 99 457 72 87 519 [120]	654 65 [150]	757 78 91 818 53 948 [90]	82 61033 161 77 241 75 [90]
317 421 72 96 526 77 600 68 91 700 [150]	827 50 57 84 906 20 63 81	62101 32 67 209 65 50 387 509 20 84 639 96 726 29 809 61 71 949	63006 156 260 74 85 317 84 590 667 [90]
77 94 713 947 64040 [120]	79 99 [150]	147 96 209 47 68 308 453 64 590 76 672 70 36 77 997 [90]	65015 48 123 64 221 23 64 318 43 82 408 60 67 588 65 77 634 34
739 93 [90]	844 995 66031 [90]	43 64 [150]	287 71 398 400 31 563 739
88 [90]	97 866 87 67017 32 199 301 431 673 [90]	84 96 608 48 73 741	47 55 821 41 [90]
96714 [120]	60 68 91 69014 22 81 89 95 157 227 32	348 441 503 40 [150]	81 62 640 58 803 5 63 70 69049 121 39 43 80 80
219 61 89 317 40 69 76 478 98 [90]	564 610 [180]	24 26 [200]	732 44 819
[200]	78 96 913 60 82	70004 82 [90]	162 53 59 204 9 25 [180]
360 413 50 546 [90]	671 741 [90]	72 863 957 71039 4148 68 79 200 1 42 [90]	56 58 86 369 34 411 73
[120]	524 38 78 [120]	655 860 85 940 [90]	54 83 72033 66 188 207
[90]	32 86 [90]	95 432 92 550 640 723 807 25 77 940 53 66 69 79 73049	114 212 13 62 73 472 75 82 504 615 69 86 814 16 26 38 97 910 [90]
87 74024 53 [90]	160 203 87 308 12 13 39 511 69 605 32 87 726 [120]	79 808 [180]	23 [90]
61 78 95 901	75117 68 81 248 [90]	78 96 88 99 390 404 25 559 617 53 67 72 739	59 814 64 [120]
87 928 32 47 76033 [90]	129 50 87 335 59 [90]	75 80 444 [120]	72 529 71 607 63 [90]
59 733 35 974 77078 98 155 290 [90]	305 559 64 601 12 60 [90]	62 746 895 923 78033 [90]	93 100 18 251 97
99 336 [90]	97 424 [90]	51 53 61 67 [100]	73 78 [90]
668 81 469 87 784	886 949 77 79026 33 [90]	44 55 57 1409 [70]	79 89 331 81 499 346 603
56 704 27 37 56 82 [90]	83 801 15 16 40 906 55	80120 54 62 76 258 59 303 15 [90]	19 38 406 14 51 537 630 83 87
721 843 [120]	962 68 81071 137 68 88 284 316 27 429 577 85 96 664	740 841 55 80 930 38 45 [120]	89 90 126 156 [120]
83 214 30 74 [120]	82 301 [90]	337 45 61 79 97 425 86 588 43 79 86 693 766 [90]	889
94 920 38 55 72 97 83114 22 79 205 64 313 58 92 97 401 3 32 48 38	603 48 68 86 786 827 85 912 84045 [120]	77 83 578 471 680 662 74	812 89 928 38
85004 26 [90]	30 142 49 359 44 65 [90]	523 67 74 82 621 65 98 728	827 78 977 87 86028 100 31 45 209 13 43 69 75 80 313 29 39 83 423
56 555 84 816 20 92 87080 194 [120]	367 410 56 569 77 604 6 53 55 363	723 81 822 [3600]	30 45 88019 133 [90]
315 48 50 87 554 73 81 88 623	98 746 61 803 9 35 38 903 25 89036 42 107 8 46 254 [90]	336 60 68 71	434 [90]
43 [90]	43 [90]	72 [90]	72 [90]
524 85 90 632 [180]	53 [90]	98 778 909	910 32 45
90011 35 255 90 96 309 45 74 75 402 44 563 654 774 81 804 911	26 [120]	43 [120]	80 95 91148 67 [120]
69 72 [90]	243 88 325 69 411	31 54 514 45 617 67 69 81 719 24 63 846 67 975 92054 42 51 96 104	38 67 72 309 79 [200]
85 328 406 31 725 54 897 44 54 80 901 [90]	29 389	61 62 85 93041 69 105 388 92 [120]	234 321 445 608 702 640 922 96
76 94053 69 122 238 65 97 [120]	333 413 24 64 [90]	83 84 525 73 621 821	59 55 68 [90]
907 28 44 69			

Theater.

- Königliches Oberhaus:**
Freitag: 192. Vorstellung. Jesonda.
- Königliches Schauspielhaus:**
Freitag: 195. Vorstellung. Die Braut von Messina.
- Deutsches Theater:**
Freitag: Die Welt, in der man sich langweilt.
- Sallealliance-Theater:**
Freitag: Die Goldprobe. Lebensbild in 5 Akten von Augier und Sandeau.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**
Freitag: Gasparone.
- Walhalla-Operetten-Theater:**
Freitag: Rosina.
- Central-Theater:**
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Freitag: Zum 64. Male: Jäger-Liedchen. Gesangsposse in 4 Akten von L. Treptow. Couplets u. Quodlibets v. W. Götz. Musik von G. Steffens. Kassen-Gründung 5^{1/2} Uhr. Anfang der Vorstellung 7^{1/2} Uhr. Morgen: Diefelbe Vorstellung.
- Ostend-Theater:**
Freitag: Gastspiel des Herrn Hlegener. Das Kreuz im Walde. Mittwoch und folgende Tage: Diefelbe Vorstellung.
- Vittoria-Theater.**
Freitag: Miß Sara Sampson.
- Residenz-Theater:**
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Freitag: Zum 21. Male: Die Sirene. (La Flamboyante.) Vorher, zum 20. Male: Der erste April.
- Louisenstädtisches Theater:**
Direktion: Josef Firmans.
Freitag: 18. Gesamt-Gastspiel der Filiputaner. Robert und Vertram. Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Abtheilungen von G. Häder. Anfang 7^{1/2} Uhr.
Sonnabend, den 4. Oktober, Nachmittags 2 Uhr: Erste Kinder-Vorstellung zu ermäßigten Preisen: Sweeney-Tänchen und die Zwerg.
Ermäßigte Preise.
- Wallner-Theater:** Freitag: Der Raub der Sabinerinnen.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 155.

Freitag, den 3. Oktober 1884.

1. Jahrgang.

Aus Süd-Afrika.

Es ist nicht recht klar, ob sich das gemeldete Gerücht, daß die Boeren Bryburg, den Hauptort von Stellaland, genommen haben, auf eine Annexion seitens der transvaalischer Beamten bezieht, oder nur darauf, daß die Republik Stellaland definitiv alle Annexionspläne seitens Englands und der Kapkolonie befreit hat. Schon in den letzten Postberichten aus Stellaland hieß es: Bryburg ist den Boeren übergeben worden, worunter in diesem Fall die Anhänger des Herrn van Riekerk zu verstehen sind. Es war und ist noch nicht leicht, von den Vorgängen in Betschuanaland sich eine genaue Vorstellung zu machen, weil die Verbindung dorthin noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, und weil es eigentlich in Stellaland drei Parteien gab, von denen eine jede andere Nachrichten nach der Außenwelt gelangen ließ, abgesehen von den oft nicht verlässigen Berichten, zufällig anwesender Reisender, deren Mittheilungen in den nächsten Telegraphenstationen Kimberley und Barfry West dem Draht übergeben werden. Wir wollen im Folgenden versuchen, die neueren Vorgänge, die wohl zu der Abordnung von Stellaland durch Transvaal führen werden oder schon geführt haben, einigermaßen klarzulegen.

Von den drei Parteien in Stellaland war schon öfters hier die Rede. In Bryburg dominierte der Einfluß derjenigen Leute, die sich am liebsten von der Kapkolonie hätten annectiren lassen; es zählten zu den Anhängern dieser Richtung zumal auch die Kaufleute, weil sie für ihren Handel die hohen Hölle des Transvaal fürchteten; es kann ja auch nicht geleugnet werden, daß bei der Abordnung die Rechte waren. Diese Partei hatte in Bryburg einige Beamte ernannt. Der vormalige Präsident van Riekerk und das eigentliche „Regierungsbureau“ befanden sich in dessen an einem anderen, Hartfrierer genannten Ort. Die englische Polizei wiederum, die unter Major Lowe schließlich komplett geworden sein soll, hatte ihr Hauptquartier in dem alten Orte Taungas, der übrigens auch am Hartfluß liegt und auf jeder besseren Karte von Südafrika leicht gefunden werden kann. Von Taungas kam seiner Zeit Madenzie nach Bryburg, um dort die englische Fahne aufzuziehen; ebendort ging Lieutenant Bower, der übrigens selbst, wie sich jetzt herausstellt, den berühmtesten Scotty Smith, der es mit den Engländern noch hielt, aber sie zu sehr kompromittirte, durch Major Lowe vertrieben. Auch sonst zeigte er sich gegen die Boern sehr vornehm, ging auf alle ihre Wünsche ein und erklärte sich damit einverstanden, daß an Stelle der britischen Flagge in Bryburg wieder die Flagge von Stellaland aufgezogen wurde. Trotz dieser Zugeständnisse, die immerhin ein „provisorisches“ über Stellaland nicht ausgeschlossen hätten, soll er bei Gelegenheit der betreffenden Unterredung, die in Josasa unter Mitwirkung von 400 Boern stattfand, so insultirt worden sein, daß er es vorzog, mit Mr. Rhodes, dem Neffen des am Kooi-Grond postirt war, den Staub Betschuanalands wieder von den Füßen zu schütteln. Die kleine englische Polizeimacht unter Major Lowe machte unterdessen auf einige marodirende Boern, die Vieh gestohlen haben sollten, Jagd, holte sie aber nicht ein.

Andererseits verlangen die Boern gestohlenes Vieh vom Hauptort Manroone zurück, welcher ein englischer „Schützling“ ist, aber davon so wenig haben wird, wie Montfioa. Zu seinen und Englands Anhängern im Betschuanaland zählen auch eine Anzahl Leute, denen er Formen verprochen hat. Die englische Polizei, welche den Boern gegenüber machtlos ist, hatte sich bei Abgang der Post nach Taungas zurückgezogen, wobei auch andere Anhänger der englischen Herrschaft gestrichelt waren und damit war eigentlich Bryburg den Boern schon übergeben. Den transvaalischen General Joubert, mit dem dem Rhodes zusammentreffen sollte, um die Angelegenheit Betschuanalands zu ordnen, hat letzterer gar nicht gesprochen, obwohl ihm Joubert noch einen Boten nachsenden ließ. Was hätte aber diese Unterredung nützen sollen? Rhodes sah sehr wohl ein, daß er gegen den Einfluß der Transvaal-Republik nichts machen konnte. Schon vor der Ankunft des Mr. Rhodes am Kooi-Grond soll der dort in der Nähe gewesene Joubert den Boern gesagt haben: als General der Transvaal-Armee könne er ihnen keinen Rath geben, aber als „Afrikaner“ rathe er, die Engländer aus Betschuanaland zu vertreiben. Dies geschah während der letzten Schirmjagd zwischen den Boern und Montfioa, die zu dessen Unterwerfung führten. Rhodes ver-

langte für Montfioa einen Waffenstillstand von 14 Tagen, die Boern wollten aber nur 24 Stunden bewilligen. Für Deutschland ist noch bemerkenswerth der Schluß einer Privatdepeche des „Cape-Argus“ aus Taungas via Kimberley vom 1. September, in welcher es heißt: „Sollte Stellaland definitiv als Republik übergeben werden, so werden die Boern das Land bis Kuruman (ein auch an der Handelsroute gelegener, schon etwas europäisierter Ort) beanspruchen; und die Grenzlinie, die sie bestimmt haben, schließt Maroquin ein, so daß das deutsche Territorium von Angra Bequena schon an das Boer-Territorium herankommen kann, da sie beide unter demselben Breitgrade liegen.“

In der That kann die Cap-Kolonie jetzt schon als abgeschnitten gelten, wenn England keinen neuen Krieg mit Transvaal anfangen will, was sehr unwahrscheinlich ist.

Ueber das Gesecht am Kooi-Grond liegt noch eine ausführliche Erzählung in einer Kimberley-Zeitung vor, der man Vertrauen schenken darf. Darnach war Bethel schwer verwundet und bewußlos, als ihm die Boern wie allen Verwundeten den Gnadenstoß gaben. Das Gesecht war außerordentlich erbittert gewesen, es war zum Handgemenge gekommen, und man kämpfte mit dem Gewehrkolben bis Sonnenuntergang. Gegen 250 Schwarze wurden todt auf dem Schlachtfelde gefunden, auch Montfioa's ältester Sohn fand den Tod. Dagegen scheint der Verlust der Boern übertrieben worden zu sein; es fielen nach diesem Bericht fünf, und sechs wurden schwer verwundet. Einer wurde von den Schwarzen gefangen genommen und buchstäblich in Stücke gehauen. Wenn die Boern, wie das letzte Telegramm besagte, „im Interesse der Humanität in Bryburg eingedrückt sind, so wird hoffentlich ein Ende dieser schrecklichen Kämpfe gekommen sein, denn eine förmliche Regierung könnte solche Zustände nicht zugeben. Unter sich sollen jene Boern gute Bucht halten, aber der Viehdiebstahl wird in großem Maße betrieben. Am Kooi-Grond waren zuletzt etwa 450 Weiße, davon 16 Engländer. Ihr Führer ist Nikolaas Oey von Pitiers, ein wohlhabender Mann aus einer guten holländischen Familie. „Das Land selbst“ schließt jener Berichterstatter, „gehört zu den schönsten in Südafrika und ist ganz außerordentlich gut zu Ackerbau und Weidewerden geeignet; die Stadt (Montfioa's Stadt ist gemeint) ist „splendid“ gelegen und ein nie verlegendes Köchlein fließt hindurch.“ — Im Ganzen sollen aus dem Lande Gochsen zweitausend Farmen „alloirt“ werden.

Während so die Dinge im Norden der Kolonie hoffentlich definitiv geordnet sind, drohen neue Verwickelungen im Transvaal, welches das Cap-Parlament unlängst so unvorsichtig annectirte. Nach den Bondos beschwerten sich hierüber deren Nachbarn, die Tembus und geben ihren Klagen über die Kap-Kolonie in Eingaben an das englische Unterhaus und die englische Gesellschaft zum Schutze der Eingeborenen Ausdruck. Man sollte in der That die transvaalischen Völkerschaften möglichst selbst überlassen, aus Gründen der Billigkeit wie der Klugheit. Das ganze Land kann als eine große „Reserve“ betrachtet werden, wo sich die aus anderen Gegenden vertriebenen Schwarzen gesammelt haben, und wo man sie so wenig wie möglich stören sollte. Aber einige weiße Farmer in Tembuland scheinen Lust zu haben, wegen der Viehdiebstähle mit den Tembus anzubinden, gerade wo diese ohnehin gereizt sind.

Präsident Brand des Orange-Freistaates schrieb unterm 31. Juli nochmals offiziell an Oberst Clarke in Basutoland, daß dessen Offiziere und Polizisten nicht ausreichend seien, die Ruhe im Grenzlande aufrecht zu erhalten.

Der Import der Kap-Kolonie im 2. Quartal 1884 betrug 1,228,579 gegen 1,424,017 im entsprechenden Quartal des Vorjahres. Der Export betrug 1,706,565, resp. 1,771,485. Die Abnahme des Imports bezieht sich auf alle Artikel des gewöhnlichen Konsums, besonders aber auf Spirituosen und Tabak. In große Ausgaben darf sich die Kap-Kolonie unter solchen Verhältnissen nicht stürzen und sie darf keine Kriege führen, zumal England, wenn es mit seinen Soldaten aushilft, dies nur thut, wenn die Kolonie die Hälfte der Kosten für die Unterhaltung der Nothtröde bezahlt.

„Sie ist alt.“

„Haben Sie sich gut mit der Dame unterhalten?“ fragte ich eines Tages einen Herrn, der mir erzählte, er sei der Uhnachbar einer berühmten, geistvollen Schauspielerin gewesen.

„Ach, sie ist alt!“ war die Antwort, und ich konnte mich nicht enthalten, dem mich darob verblüfft Anschauenden zu entgegnen: „Je nun, alt hoffen wir alle zu werden, das ist kein Vorwurf.“

Gülte ich nach einer Schauspielerin gefragt, welche die Rollen der jugendlichen Liebhaberinnen noch spielte, während des Lebens Mai längst hinter ihr lag, so wäre die Antwort: „Sie ist alt“, ein berechtigter Tadel gewesen und selbst dann auch nur für den Fall, daß es ihr nicht gelungen wäre, durch ihre Kunst den schönen Schein hervorzuzaubern. Konnte sie das, so war es gleichgültig, welches Alter ihr der Lauschein gab, sie sollte ja nur auf der Bühne die Jugend darstellen.

Vielleicht ließe sich über diese Anschauung vom Standpunkte der Keuschheit streiten; ich will mich beschneiden, wenn man mir meinen Irrthum nachweist. Dagegen glaube ich wohl die Behauptung aufstellen zu dürfen, es sei für die Unterhaltung in einer Gesellschaft, bei Tisch, auf Spaziergängen und dergleichen ganz gleichgültig, ob eine Frau jung oder alt sei, wenn sie nur gebildet, liebenswürdig, geistvoll und munter ist.

Es ist eine auffällige und dem männlichen Geschlechte im Großen und Ganzen nicht gerade zur Ehre gereichende Erscheinung, daß es den Frauen eine Art von Vorwurf daraus macht, wenn auch sie dem Schicksal alles Geschaffenen unterliegen und alt werden. „Sie ist alt!“ Mit dieser Redensart glaubt mancher Mann über eine Frau völlig den Stab gebrochen, sein endgiltiges, unumstößliches Urtheil über sie kundgegeben zu haben. Ob er sich wohl klar macht, welche ein Urtheil er damit gleichzeitig über sich selbst fällt?

Der Mann, welcher nur Jugend und Schönheit als Eigenschaften betrachtet, welche bei Beurtheilung einer Frau in's Gewicht fallen, sagt damit, daß er eine unendlich geringe Meinung von ihr habe; keine Huldigung, keine Schmeichelei sollte die Einzelne unempfindlich machen gegen die schwere Beleidigung, welche ihr dadurch in ihrem ganzen Geschlechte zugefügt wird.

„Junge Frau, die Du wohlgefällig lächelst, wenn ein Herr eine Andere mit der wohltheilen und verdächtigen Redensart: „Sie ist alt!“ abfertigt, sagst Du Dir nicht, wie bald ein Aelterer oder auch Derselbe die gleiche Bezeichnung auf Dich an-

wenden wird? Fühlst Du nicht, welche einen niedrigen Ursprung die Dir gesollten Aufmerksamkeiten haben? Man betrachte Dich als provisorisches Spielzeug der oberflächlichsten Art. Wärest Du klug, so liehest Du den seichten Herrn das Unpassende seines Betragens fühlen und thätest nicht, als sei mit jener Aeußerung über die Andere Dir etwas Angenehmes gesagt. Oder irrst ich mich? Pflegen junge Damen dergleichen nie zu thun?“

Handelt es sich um Liebe und Ehe, so finde ich es nicht nur berechtigt, sondern notwendig, wenn das Alter einer Frau in Betracht gezogen wird. Spricht ein junger Mann, dem man zumüthet, eine für seine Jahre nicht passende Lebensgefährtin zu wählen: „Sie ist alt!“, so kann man ihm nur beipflichten, ja ich selbst würde die Worte als Warnungsruf erheben, sähe ich einen Mann, der mir nahe steht, im Begriffe, ein Mädchen zu heirathen, das viel älter ist, als er selbst.

Ebenso entrüstet würde ich aber ausrufen „Er ist alt!“, sähe ich ein junges Mädchen einem Manne vermählen, der ihr Vater oder gar ihr Großvater sein könnte; denn ich halte eine solche Verbindung, mag man auch noch so viel zu ihren Gunsten anführen, für ebenso unpassend.

Dagegen verstehe ich nicht, warum man, wenn man eine Jungfrau in vorgerücktem Alter oder einer Wittve zu einer Ehe mit einem Manne schreiten sieht, dessen Alter dem ihrigen entspricht, das tadelnde Geschrei erhebt: „Sie ist alt!“ oder „in ihrem Alter“, oder „Alter schützt vor Thorheit nicht.“

Man predigt ja heutzutage der Jugend, die sogenannte Vernunftheirath sei die einzig richtige und glückverheißende; weshalb verdenkt man sie denn Leuten, von denen man der Sachlage nach nicht mehr annehmen kann, daß sie sich noch mit heißen Herzensregungen in Unkosten setzen werden?

Mit dem wirklichen Alter, in welchem sich die Lebensbahn abwärts neigt und die Arbeitskraft des Menschen abnimmt, hat das „Sie ist alt!“ mit dem wir es hier zu thun haben, gar nichts gemein. Die Herren haben die Güte, diese Bezeichnung zumeist auf Frauen anzuwenden, welche in den Jahren stehen, die sie für sich selbst als die besten und kräftigsten bezeichnen, in denen sie meinen, sich auf der Höhe ihres Wirkens und Schaffens zu befinden. Der Ausdruck wird von der Frau gebraucht, hinter welcher die Jahre der ersten Jugendblüthe liegen.

Das Urtheil ist kein ganz ungerechtfertigtes, sobald eine über die erste Jugend hinausgeriffene Frau das leichte, anmuthvolle, naive Wesen des jungen Mädchens noch be-

Lokales.

In der Armen-Direktion fand vor einigen Tagen die Besichtigung des Tableaus der neuen Armen-Kommissionsbezirke durch das Plenum statt. Die neue Vertheilung schließt sich im Wesentlichen genau an die Bezirksvertheilung an, die mit dem 1. L. ins Leben tritt. In der Regel werden mehrere Stadtbezirke einen Armenkommissionsbezirk bilden, nur in 8 Fällen war es notwendig, Stadtbezirke zu theilen, weil die lokalen Verhältnisse einen andern Ausweg nicht gestatteten. — Gleichzeitig erklärte sich die Armenkommission damit einverstanden, daß die neuen Armenkommissionsbezirke mit dem 1. April 1885 ins Leben treten und daß mit diesem Zeitpunkt auch sämtliche bisherige Armenarzbezirke aufhören. Um die Armenärzte auf die Neuorganisation vorzubereiten, wird ihnen sämtlich noch vor dem 1. Oktober 1884 zum 31. März 1885 gekündigt werden. Das in den verbindlichsten Wendungen gehaltene Schriftstück rechtfertigt und bedauert die Kündigung, spricht den Armenärzten den Dank für die bisherigen treuen Dienste und die Hoffnung aus, daß sie auch unter der veränderten Neuorganisation wieder ihre Stellen übernehmen werden. Um den Herren Ärzten diesen Entschluß zu erleichtern, soll der Uebernahmeplan der Armenarzbezirke, welche in jedem Fall mehrere Armenkommissionsbezirke umfassen, bereits im Laufe des Oktobers zur öffentlichen Kenntnissnahme ausgelegt werden. Auch wir können nur den Wunsch hegen, daß die bisherigen Armenärzte auch vom 1. April l. J. ab dem städtischen Dienste treu bleiben.

Ueber die Berliner Kanalisation spricht sich der Bericht über die Gemeindeverwaltung in den Jahren 1877—1881 folgendermaßen aus: Eine bedeutende Thätigkeit wurde auf dem Gebiete der Kanalisation und der Kielesfelder entwickelt. Während ursprünglich nur der Bau eines Radialsystems beschlossen war, sahen sich die Kommunalbehörden schon Ende 1876 genöthigt, den Bau sämtlicher fünf Radialsysteme des Innern der Stadt zu beschließen. Bald folgten die Systeme 6 und 7 nach. Wie bedeutend die Bauthätigkeit war, geht daraus hervor, daß Ende 1876 in den Radialsystemen 1—5 8266 Meter gemauerte Kanäle und 30401 Meter Thonrohrleitungen, am Ende des Jahres 1878 aber 85102 Meter gemauerte Kanäle und 290337 Meter Thonrohrleitungen vorhanden waren. Für die öffentliche Gesundheitspflege war die Kanalisation von großer Bedeutung. Es ist statistisch erwiesen, daß Typhus und andere epidemische Krankheiten, welche hauptsächlich ihren Grund in der durch ungenügende Befestigung der Abfuhrstoffe verpesteten Luft haben, in den Stadttheilen, in denen die Kanalisation durchgeführt ist, bedeutend nachgelassen haben. Eine weitere für die öffentliche Gesundheitspflege wichtige Einrichtung ist der Schlachtzwang auf dem Viehhofe nebst der mit diesem verbundenen Fleischschau u. a. m. Die Armen-Verwaltung behandelt der Bericht in drei größeren Abschnitten. Einmal bespricht er im Allgemeinen die Organisation und die Kosten der gesammten Armen-Verwaltung. Dann folgt die offene geistliche Armenpflege, d. h. diejenige, welche sich mit der Unterstützung hilfsbedürftiger Personen durch Gewährung von Geldmitteln, freier ärztlicher Behandlung in Krankheitsfällen, sowie freier Medizin beschäftigt, und drittens die geschlossene Armenpflege, d. h. die Behandlung armer körperlich Kranker in den von der Stadt errichteten Krankenbüfensern. Die zunehmende Zahl der Geisteskranken in der Bevölkerung Berlins hatte bereits im Jahre 1877 zum Bau der städtischen Irrenanstalt in Dalldorf und im Jahre 1880 zum Bau einer besonderen Idioten-Anstalt daselbst geführt. Der diese Anstalt behandelnde Abschnitt des Verwaltungsberichts veranschaulicht die Umstände, welche die Kommunalbehörden im Laufe der Zeit zum Bau dieser Anstalt veranlaßt haben. Er setzt das Verhältnis der Stadtgemeinde zur königl. Charité-Direktion in Bezug auf diese Kranken auseinander und giebt ein treues Bild des Wirkens der Dalldorfer Anstalt. Leider nimmt die Zahl der Geisteskranken in Berlin derart zu, daß die Anstalt bereits im Jahre 1880 einen Bestand von 1039 Kranken hatte und im Jahre 1882 bereits 498 Kranke in Privat-Anstalten untergebracht werden mußten. So find die Kommunalbehörden schon jetzt nach kaum vierjährigem Bestehen der Anstalt vor die Frage gestellt, in welcher Weise neue Lokalitäten zur Unterbringung der Geisteskranken zu beschaffen sind. Der Ab-

zubehalten versucht, sobald sie sich noch kleidet, wie es ihren Jahren nicht mehr zukommt, sobald sie merken läßt, ihr Streben sei darauf gerichtet, durch den Schein von äußeren Vorzügen, die sie eingekauft, vielleicht auch nie besessen hat, zu täuschen.

„Sie ist trotzdem alt!“ wäre hier vielleicht ein gerechter Richterpruch; ist aber Derjenige, welcher ihn fällt, auch befragt dazu? Wie viele Männer haben wir doch, die noch den jugendlichen spielen, wenn für sie längst die Tage herbeigekommen sind, von denen es heißt: „sie gefallen mir nicht!“ Männer, welche sich für die Enkelin noch ebenso unwiderstehlich halten, wie sie es einst für die Großmutter zu sein glaubten!

„Sie ist alt!“ Damit glaubt ein Theil der Männerwelt — und leider müssen wir eingestehen, ganz besonders der deutschen Männerwelt — jeder Rücksicht gegen das andere Geschlecht überhoben zu sein. Nun gehöre ich durchaus nicht zu denjenigen Frauen, die eine ausgeglichene Galanterie oder Ritterlichkeit gegen die Frauenwelt verlangen oder als etwas sehr Wünschenswerthes erachtet. Ich halte es für viel empfehlenswerther, unsere heranwachsende weibliche Jugend weniger zum „Anrücken“ zu erziehen, sie auf die eigenen Füße zu stellen, damit sie nicht bei jedem Anlaß schutzsuchend umherblicken muß. Ich nehme es den Herren deshalb gar nicht übel, wenn sie auf Reisen, in Konzerten und an anderen öffentlichen Orten gute Plätze, die sie durch ihr Geld und ihr pünktliches Erscheinen erworben haben, nicht ohne Weiteres an zu spät kommende Damen abtreten. Empörend ist es aber, wenn Herren sich zu solchen Artigkeiten nur dann veranlaßt sehen, wenn die Betreffende „jung“ ist, und sich auch nicht entblöden, älteren Frauen dies merken zu lassen. Nach meinem Gefühl müßte die so ausgezeichnete von einer ihr in dieser Weise gebotenen Vergünstigung keinen Gebrauch machen. Sie gilt nicht ihrem Geschlechte, sondern ihrer Person, und erhält dadurch den Charakter der Zudringlichkeit.

Alt sein und alt werden ist keine Unehre, sondern wird es nur, wenn wir durchaus nicht alt erscheinen wollen. Die Frauen, die aus Furcht vor dem Männerworte: „Sie ist alt!“ sich zu allerlei thörichten Versuchen, jung zu scheinen, verleiten lassen, möchten dies doch beherzigen und sich gesagt sein lassen, daß alle solche Bemühungen selten zum Zwecke führen; man täuscht in der Regel Niemand als sich selbst. Männer, welche eine solche mit aller Gewalt jung sein wollende Frau verhöhnen, sollten aber doch an die eigene Brust schlagen und sich auch einmal die Frage vorlegen, wer denn der eigentliche Ueberder solcher Lächerlichkeit ist? (Bäricher Post.)

schnitt über das Arbeitshaus und die beiden Asyle für Obdachlose schildert die Einrichtung und Verwaltung dieser Anstalten, von denen erstere eine Korrigendanstalt für professionmäßige Bettler und Bagabunden ist, letztere beiden aber dazu dienen, obdachlosen Personen beiderlei Geschlechts Unterkunft für die Nacht zu gewähren. Der nächste Abschnitt behandelt die Altersversorgungsanstalten, sowohl diejenigen, welche aus städtischen Mitteln erhalten werden, wie das Hospital im Arbeitshaus für bescholtene Personen und das Friedrich-Wilhelms-Hospital für arbeitsunfähige und bescholtene Personen, als auch diejenigen, welche unter dem Protektorate der Stadt stehen. Anschließend an die Altersversorgungsanstalten enthält der nächste Abschnitt den Bericht über die Waiserverwaltung. Auch diese hat, wie alle übrigen Zweige der Verwaltung, eine erhöhte Thätigkeit der Kommunalbehörden beansprucht, da auch die Zahl der Waisenkinder mit dem Wachsen der Stadt stetig, wenn glücklicher Weise nur in geringem Maße, zugenommen hat. Denn während im Jahre 1877 bei einer Einwohnerzahl von 1 008 290 3317 Waisenkinder vorhanden waren, war die Zahl derselben im Jahre 1881 bei einer Einwohnerzahl von 1 119 702 nur auf 3596 Kinder gestiegen. Der Bericht schildert des Weiteren namentlich den Einfluß, den die Erziehung der Waisen auf diese in Bezug auf ihr weiteres Fortkommen und auf ihre ganze sittliche Haltung geübt hat. Die in dieser Beziehung erzielten Resultate können die Verwaltung wohl befriedigen, da nur ein geringer Prozentsatz der aus der Waisenerziehung entlassenen Kinder die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt hat. Der letzte Abschnitt behandelt die Armenbegünstigung. Der im Jahre 1881 eröffnete Gemeinde-Friedhof in Friedrichsfelde hat eine Größe von 100 Morgen und wird voraussichtlich für viele Generationen ausreichen.

g. Ein Theil des Gerätes, welches zur Ausführung der Renovierungsarbeiten an den rechtsseitigen Kolonnaden aufgeführt werden mußte, ist gestern fortgenommen worden und zeigt den allerschönsten Bau mit seinen schlanken Säulen wieder in ganz neuem Anstrich. Die ganze Kolonnade ist überstrichen; die Sandsteinskulpturen, mit denen der Bau reichlich versehen ist, sind wegen der fehlerhaften Stellen sauber behoben bzw. ausgebessert worden, und so merkt jetzt das Auge nichts von den abgestoßenen Kanten und Theilen, welche früher die Södel, Säulen und Figuren sehr verunklärten. Gegenwärtig ist man noch mit der Erneuerung einiger Deckentheile der Kolonnade beschäftigt, nach deren in kurzem erfolgender Fertigstellung auch der übrige Theil des Gerätes verschwinden wird.

h. Die Zahl der Restaurationslokale am Alexanderplatz hat sich, wahrscheinlich „um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen“, schon wieder um ein neues vermehrt. Seit einigen Tagen befindet sich nämlich unter dem Stadtbahnviadukt zwischen dem „Prälaten“ und Kaufmann's „Barite“ eine Stechbierhalle „zum Prälaten“. Bei einer flüchtigen Bählung ermittelte einer unserer Berichterstatter auf dem Alexanderplatz bereits 15 Restaurationslokale. Bemerkenswert ist, daß sämtliche Restaurants sich eines guten Geschäftsganges erfreuen.

Die höchsten Strafgeelder für Verspätungen werden unweitesthaft in der Eulengießerei von Keyling u. Thomas, Alexstraße 129, gezahlt. Mit dem Schläge der Uhr wird der Thorweg geschlossen. Wer später kommt, zahlt 50 Pf. für das erste Mal in einer Woche, das zweite Mal in derselben Woche 75 Pf., das dritte Mal 1 Mark u. s. w. Es wird also einem Arbeiter, der nur dreimal in einer Woche zu spät kommt, M. 2.25 abgezogen. Es kommen bei ca. 400 Arbeitern auf diese Weise jährlich Tausende zusammen. Es wurde z. B. dem Arbeiter K. in dem Zeitraum vom 27. Februar 1883 bis 22. Dezember 1883 folgende Strafgeelder von seinem Lohne in Abzug gebracht: Für Verspätungen M. 15, für Versehen bei der Arbeit M. 11.25, für Streitigkeiten mit seinen Kollegen 5 Mark. Für kleine Versehen bei der Arbeit werden Strafen von drei bis sechs Mark abgezogen und darüber, bei Streitigkeiten zwischen zwei Arbeitern drei bis zehn Mark von beiden Personen.

i. Einen Beweis, daß kein Stand vor Schwindlern und Gaunern gefeit ist, giebt folgende „Warnung“, welche soeben von Berlin aus den Velocipedisten Deutschlands zugegangen ist: In diesen Tagen hat ein Hochstapler-Radfahrer, angeblich Mitglied des Magdeburger Velociped Club und sich unter dem Namen Silbon einfündend, sich beim Stettiner Bicycle-Club gastliche Aufnahme zu verschaffen gewußt. Er gab an, von allen Mitteln entblößt zu sein und erhielt nun reichliche Unterstüßungen zur Weiterreise. Nicht aber zufrieden damit, hat der Schwindler noch die Freiheit gehabt, einen ihm nicht gehörigen Klubanzug, eine Glocke und 60 Stück Cigarren zu entwenden und mitzunehmen, nachdem er sich Gelegenheit verschafft hatte, ein Pult zu erschleichen. Da es nicht unmöglich ist, daß dieser saubere „Radfahrer“ dasselbe Manöver auch bei anderen Sportsgenossen auszuführen versuchen wird, so mögen die betreffenden Kreise hierdurch vor ihm gewarnt sein.

Ein Liebesgeschicht mit ungewöhnlichem Abschluß nimmt seit einigen Tagen im Osten unserer Stadt das allgemeine Interesse in hohem Grade in Anspruch. In dem einer sehr bekannten Familie gebürtigen Däumel Große Frankfurterstraße 74 wohnte als Witwe die Frau des Kaufmanns P., welche seit etwa drei Jahren sich die Duldigungen eines jungen Kaufmanns M. gefallen ließ. Der Vereinerung des liebenden Paares stellten sich aber anscheinend unüberwindliche Hindernisse entgegen, da die Verwandten nicht nach dem Geschmack des Bräutigams waren. Er gewann nichtsdestoweniger schließlich so viel Einfluß auf seine Braut, daß dieselbe sich bereit erklärte, durch eine Schenkung in Höhe von 30 000 M., welche hypothekarisch auf das oben erwähnte Grundstück eingetragen werden sollte, den Bräutigam auf alle Fälle für seine jahrelange Ausdauer zu entschädigen. Anfangs September verschlimmerte sich der Zustand der seit längerer Zeit kränklichen Dame in nicht unbedenklicher Weise, und so veranlaßte Herr M. in aller Stille, daß bereits am 5. September in der Wohnung der Witwe P. durch den Justizrath Meyer die von einem anderen Rechtsanwalt B. entworfenene Schenkungs-Urkunde notariell vollzogen wurde. Durch den Verrath des Dienstmädchens der P., welches die Vorgänge beobachtet hatte, wurden die Verwandten der Witwe von dem Geschehen in Kenntniß gesetzt, und diese beklagten sich nun, die Schenkung unwirksam zu machen. Bereits am Tage nach der vollzogenen Schenkung hatten nämlich die Verwandten es durchgesetzt, daß der Justizrath die Witwe P. für blödsinnig erklärte, und daß dieselbe von ihrem im Hause schon als Herr auftretenden Bräutigam getrennt wurde, welcher letztere indeß dabei noch Zeit genug behielt, am 8. September durch einen Schloffer das Geldhind seiner Braut öffnen zu lassen und sich von dem Inhalte desselben zu überzeugen. Nach diesem Akte wurde dem Bräutigam von einem inzwischen zum Pfleger der P. ernannten Bureau-Assistenten B. die Thür gewiechen. Als Rechtsbeistand der Verwandten der blödsinnigen Witwe trat nunmehr der Rechtsanwalt Wintersfeld ins Geschehen, der dem Bräutigam die Situation klar machte und die Schenkung der 30 000 Mark widerrief. Der aus allen seinen Zukunftsplänen gerissene junge Mann verabsäumte es nunmehr nicht, zur Wahrnehmung seiner Rechte einen Anwalt ins Feld zu führen, der den Beweis erbringen wollte, daß die Braut nur auf Angabe ihres Dienstmädchens, welches behauptet hatte, ihre Herrin pflegte täglich für zwei Mark Rum zu kaufen, für blödsinnig erklärt worden sei. Inzwischen ging aber das Streitobjekt, die Witwe, ganz plötzlich mit dem Tode ab. Altherbend Gerüchte über diesen plötzlichen Todesfall durchschwärmten das Frankfurter Viertel und veranlaßten sogar die Behörde zu Recherchen, die indeß

ergaben, daß die schon längere Zeit kränkliche Witwe, wenn auch vielleicht infolge der Aufregung der letzten Tage, eines ganz natürlichen Todes gestorben war.

N. Ein Soldat auf Posten erschossen. Der Füsilierr Maaf von der 11. Kompagnie des Garde-Alexander-Regiments stand in der vergangenen Nacht auf dem zweiten Hofe des alten Schlosses Wache. Er wurde von dem die Ronde machenden Offizier schlafend angetroffen. Kurz vor 6 Uhr hörten die anderen Posten einen Schuß fallen und fanden, nachdem sie dem Schalle gefolgt waren, den 10. Maaf tot am Boden liegen. Derselbe diente bereits im dritten Jahre und mag ihm so sein Vergehen sehr nahe gegangen sein, in Folge dessen er sich mit seinem Gewehr in den Leib schöß. M. war verheiratet und hinterläßt seiner durch diesen Schlag hart getroffenen Frau zwei Kinder. Die Leiche wurde nach dem Militär-Lazareth geschafft.

N. Unsere Feuerwehr wurde gestern Abend in der achten Stunde nach dem Grundstücke Schützenstraße 6 requirirt. Auf dem genannten Grundstück war in der dritten Etage bei dem Teppichfabrikanten R. durch Explodiren einer Petroleumlampe Feuer ausgebrochen. Da die Meldung erst etwas spät gemacht wurde, hatte dies Feuer schon stark um sich gegriffen, ehe die Feuerwehr zur Stelle war. Von derselben wurde sofort eine große Handruckspritze in Thätigkeit gesetzt und gelang es der Feuerwehr nach ca. einhalbstündiger angestrengter Thätigkeit des Feuers Herr zu werden. Die Aufräumungs-Arbeiten zogen sich bis gegen 9 Uhr hin.

Gerichts-Zeitung.

Leipzig, 30. Septbr. Wegen Beleidigung des hiesigen Kaufmanns Bruno Spatig, der bei den Sozialdemokraten als angeblicher Denunziant verrufen ist, wurde heute vom Schöffengericht zu Grimma der Abg. Viehnecht zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Reichsgerichts-Entscheidung. In einem Prozeß der Kaufleute L. als Eigenthümer eines an der Stadtbahn-Station „Janowitz-Brücke“ zu Berlin belegenen Fabrikgebäudes wider die Stadtbahn-Verwaltung auf Schadenersatz wegen Zuführung von Rauch und Dampf in einer belästigenden und ungewöhnlichen Weise aus den Lokomotiven der Stadtbahn in die Räume der oberen Stockwerke des Gebäudes durch die Fenster derselben hat das Reichsgericht, V. Civilsenat, durch Urtheil vom 2. Juli 1884 ausgesprochen, daß bei Immissionen von Rauch und Dampf in einer belästigenden und ungewöhnlichen Weise durch die Fenster des Nachbargebäudes, von dem imittirenden Nachbar selbst dann Schadenersatz zu leisten ist, wenn er berechtigt ist, die Fenster des durch Rauch belästigten Nachbarn zu verbauen, so könnten diese keine auf das Vorhandensein der Fenster gestützten Schadenersatz-Ansprüche erheben. Die Beschwerde ist jedoch unbegründet. Aus dem Recht der Beklagten, auf ihrem Grundstück ohne Berücksichtigung der von den Klägern angelegten Fenster zu bauen, folgt nicht, daß Beklagte von ihrem Grundstück aus in die thatsächlich vorhandenen Fenster der Kläger schädliche Stoffe einführen darf.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Franz Zugauer vor seinen Wählern. Die am Mittwoch Abend nach dem Reinhardt'schen Gesellschaftshause (Hafenstraße 9) stattgehabte, überaus zahlreich besuchte Arbeiterversammlung, in der der Arbeiter-Kandidat für den zweiten Berliner Reichstagswahlkreis, Stadto. Zugauer seine Kandidatenrede hielt, wurde nach etwa 2 ein halbständiger Dauer polizeilich aufgelöst. Stadto. Zugauer, mit stürmischem Beifall begrüßt, äußerte sich etwa folgendermaßen. Ich freue mich umso mehr, daß mir endlich einmal Gelegenheit gegeben ist, zu meinen Wählern zu sprechen, da mein Gegenkandidat, Herr Professor Dr. Birchow, neulich geäußert hat, er könne über mich nicht sprechen, da sowohl ich als auch mein Programm ihm unbekannt seien. Daß ich nicht eher Gelegenheit hatte, mein Programm zu entwickeln, ist nicht meine Schuld; es sind bekanntlich eine ganze Anzahl von uns einberufene Versammlungen polizeilich verboten worden. Noch niemals ist wohl der Wahlkampf in Berlin ein so heftiger gewesen als diesmal. Die deutsch-freisinnige und konservative Partei bekämpfen sich in einer Weise, die uns nur zu heftiger Veranlassung geben kann. Charakteristisch ist es, daß Rohheiten der ärgsten Art gerade in den Versammlungen der sogenannten Gebildeten vorkommen. Die Arbeiter-Versammlungen zeichnen sich in rühmlicher Weise, im Vergleich zu den Versammlungen der Hegner, durch Ruhe und Anstand aus. Wenn ich nun zu unserem Programm übergehe, so ist unsere erste Forderung das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Körperchaften. Wir verlangen im Weiteren, um allen Leuten Gelegenheit zu geben, sich an der Wahl zu betheiligen, daß dieselbe an einem Sonntage stattfinde. Wenn man einwendet, daß dies Sonntagsbeihaltung wäre, so erwidere ich, daß die Wahlen zur Nationalversammlung in dem sehr religiös gesinnten Frankreich ebenfalls an einem Sonntage stattfanden und daß im Uebrigen bei uns die Wahlen der Gemeinde-Kirchenorgane in der Kirche, unmittelbar nach dem Gottesdienst an einem Sonntage vorgenommen werden. Wenn man unseren Vorschlag trotzdem nicht acceptiren will, dann verlangen wir, daß der Wahltag gesetzlich zum allgemeinen Feiertag gemacht werde. Wir verlangen ferner den Reichstags-Abgeordneten Diäten zu gewähren und ein freies Vereins- und Versammlungsrecht. Wir gehören nicht zu den Anarchisten; es ist von uns nicht zu befürchten, daß, wenn wir das freie Versammlungsrecht begehren, zur Revolution auffordern würden. Der Redner leitete hierauf in sehr heftiger Weise das Verhalten der deutsch-freisinnigen Partei bei der Abstimmung über das Sozialistengesetz im Reichstage, Waldeck und Riegler — so fuhr der Redner fort — würden sich jetzt mit Eitel und Abscheu von dieser deutsch-freisinnigen Partei abwenden. Ueber meinen Gegenkandidaten Stöder habe ich weniger zu sagen, als über Birchow, da die Stimmenzahl für ersteren eine nur geringe sein dürfte. Es ist selbstverständlich, daß eine Partei, die für Zwangsvereine, für die kriminelle Bestrafung des Kontraktbruchs u. agitirt, die Interessen des Arbeiters nicht wahren kann. Herr Stöder speziell ist aber nicht bloß konservativ, sondern auch der Führer der Antisemiten, die längst in ganz ungeschminkter Weise die Ausweisung der Juden forderten. Die Deutsch-freisinnigen brüsten sich, daß sie stets für die politischen Freiheiten gekämpft. Politische Freiheiten allein, ohne soziale Reformen, dies beweisen die Zustände in Amerika und der Schweiz, sind aber nicht im Stande, die Lage der Arbeiter zu bessern. Die Liberalen verweisen uns auf die Selbsthilfe. Nun wir haben bereits bewiesen, daß wir auch von der Selbsthilfe Gebrauch zu machen verstehen. Bei der bloßen Selbsthilfe wird sich jedoch stets die Mühe der Arbeiter, ihre soziale Lage zu verbessern, sehr bald als ohnmächtig bewiesen. Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß die Erstgenannte der sozialen Frage, die vor noch gar nicht langer Zeit geläugnet wurde, jetzt bereits von der deutschen Reichsregierung anerkannt wird. Wenn auch die Bahn, welche die Regierung behufs Einführung sozialer Reformen eingeschlagen, von uns als eine falsche bezeichnet werden muß, so ist jedenfalls immer ein Anfang gemacht. Wir sind keineswegs gewillt, irgend etwas deshalb abzulehnen, weil es von der Regierung kommt. Wir nehmen das Gute, gleichviel von welcher Seite es uns geboten wird. Wir hätten jedoch gewünscht, daß man anstatt mit dem Krankenlasten- und Unfallversicherungsgesetz mit der Einführung eines gesetzlich geregelten Normalarbeitstages den Anfang ge-

macht hätte. In Oesterreich hat man die sozialen Reformen mit der Einführung eines gesetzlich geregelten, neun- und zehnständigen Normalarbeitstages begonnen. Jedemfalls hätte es sich empfohlen, daß die Regierung, eben wie sie in der Tabakmonopolfrage die Interessenten befragt, auch bei der Einführung sozialer Reformen die Arbeiter befragt hätte. Ferner verlangen wir eine gesetzliche Regelung der Frauenarbeit in den Fabriken und ein gänzlich Verbot der industriellen Kinderarbeit. Ich habe von meinem Gegenkandidaten, Herrn Geheimrath Birchow, die größte Hochachtung; er ist eine Perle der Wissenschaft, aber als Politiker hat er sich nicht bewährt. Er hat es ebenfalls nicht über sich gewinnen können, aus der Partei auszuscheiden, die zum Theil für das Sozialistengesetz gestimmt hat. Im Ubrigen war es gerade Herr Birchow, der in der Stadtorordneten-Versammlung das Amendement stellte, die Konfessionierung weiten Strecken der Arbeiterpartei: der Pferdebahn zu empfehlen, die Arbeiter Morgens und Abends in die und aus den Fabriken zu halben Fahrpreisen zu befördern, abhängig zu machen. Wenn Sie mir, m. H., Ihre Stimme geben wollen, dann halten Sie sich versichert, daß ich für die Interessen der Arbeiter voll und ganz eintreten werde. Behalten Sie im Auge, daß bereits vor einigen Jahren in diesem Wahlkreise 700 Stimmen für den Arbeiter-Kandidaten abgegeben worden sind. Wenn Sie alle Ihre Schuldigkeit thun, dann dürfte es doch wenigstens gelingen, den Arbeiter-Kandidaten in die Stichwahl zu bringen. (Stürmischer Beifall). — Stadto. Goerdt: Die Arbeiterfreundlichkeit der deutsch-freisinnigen Partei erhebt am besten aus dem Umstande, daß diese Partei noch niemals daran gedacht hat, einen Arbeiter als Reichstagskandidaten auszustellen, obwohl sie die Hilfe der Hirsch-Duncker'schen Gewervereinsmitglieder bei der Wahltagation gern in Anspruch nimmt. Selbst der Anwalt der deutschen Gewerbetreie, der doch immerhin eine große Zahl von Arbeitern hinter sich hat, wird von der deutsch-freisinnigen Partei in keiner Weise protegirt. Die Forderung des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts ist in den fünfziger Jahren von der Fortschrittspartei vertagt worden, schließlich ist es, anlässlich der Arbeiterbewegung, von der Regierung dem Volke gegeben worden. Wenn die Wahl des reaktionären Herrn Eugen Richter von der Regierung nicht gemacht wird, dann geschieht es wohl nicht ohne Freisinnigkeit, sondern seiner ewigen Nörgeleien halber. Herr Richter hat in seiner gestrigen Kandidatenrede mit anderen Worten den Jenius für die Kommunalwahlen verlangt, denn es muß ihm doch bekannt sein, daß jeder Arbeiter zu den Kosten der Kommune beisteuert. Wenn die Deutsch-freisinnigen vorgeben, für das freie Versammlungsrecht einzutreten, dann mögen sie auch zu ihren Versammlungen das Volk zulassen und diesem Rede stehen. Man hat mir vorgeworfen, ich hätte in vergangener Woche eine Versammlung des Vereins „Wohlded“ geirregt, da ich die Verpflichtung eingezogen wäre, seinen Kandidaten zu proklamiren. Es ist mir nicht einfallen, ein solches Versprechen abzugeben; ich würde eine derartige Verpflichtung auch niemals eingehen. Ich wor über die Auflösung am meisten erstaunt, da ich Herrn Singer schon vielfach unbeantwortet als Kandidaten proklamirt hatte. Herr Richter sagte gestern: Der Normalarbeitstag wäre die Brücke zum sozialistischen Staat. Nun, der Normalarbeitstag existirt bereits in vielen Ländern, ohne daß dort von einem sozialistischen Staat etwas zu merken wäre. Der Staat brauchte keineswegs bei Einführung des Normalarbeitstages den Arbeitslohn zu bestimmen. Letzterer, der sich bekanntlich nach Angebot und Nachfrage regelt, würde in Folge des Normalarbeitstages naturgemäß von selbst besser werden. Die staatliche Invaliditäts- und Altersversorgung der Arbeiter ist eine alte Forderung unserer Partei und wenn der Staat hierfür etwas thun würde, dann würde er nicht mehr thun, als wenn er irgend eine Eisenbahn subventionirt. Der Redner schloß mit der Aufforderung, am 28. Oktober er. dem Stadto. Zugauer die Stimme zu geben. (Stürmischer Beifall). Es sprachen noch im Sinne der beiden ersten Redner Rodolphe Krohm und Mechaniker Wandermann. Letzterer empfahl, bei Stichwahlen zwischen Kandidaten der Gegenpartei, für diejenigen zu stimmen, die für die sozial-reformatorischen Pläne der Regierung eintreten. — Es gelangte hierauf eine Resolution einstimmig zur Annahme, wonach sich die Arbeiter des zweiten Berliner Reichstagswahlkreises verpflichten, für die Kandidatur Zugauer einzutreten. Raum war diese Abstimmung erfolgt, da erklärte der überwachende Polizei-Offizier die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes für aufgelöst. Die Versammelten verließen unter vielfachen Hochrufen auf Zugauer und Gördt den Saal.

Anßerordentliche Versammlung der Mitglieder der Kranken- und Sterbefasse der Maschinenbau-Arbeiter. Sonntag, den 5. Oktober, Vormittags 9 1/2 Uhr, im Königl. städtischen Theater, Dresdenstr. 72/73. T. D.: 1. Berathung des neuen Statuts. 2. Was wird aus unserer Sterbekasse? 3. Können und wollen wir den von der Verwaltung geforderten Beitrag von 51 Pf. pro Woche (vom 1. Dezember ab) zahlen, oder was soll geschehen. NB. Mitglieder! Da wir wissen, daß ein großer Theil unserer Mitglieder diesen hohen Beitrag nicht zahlen kann, und daher auscheiden wird, so fordern wir Euch auf, diese für uns alle so wichtige Angelegenheit zu besprechen und zu regeln. Solltet Ihr aber bisher in Eurem geistigen Schlaf weiter verharren, zu Hause bleiben, und ruhig zwischen wir Einzelne sich im Kampfe für die Interessen Aller abmühen, dann werden auch sie die Hände in den Schooß legen und die Folgen kommen über Euch. Die Kommission. J. A.: A. Meyer. Euch legitimirt.

Eine allgemeine Wählerversammlung findet am Sonnabend den 4. Oktober, Abds. 8 Uhr, in Friedrichsfelde im Mailowskischen Lokal statt. — Desgleichen eine solche am Sonntag, den 5. Oktober, Vormittags 11 Uhr, in Weikensee, Köhling'sches Lokal an der Königs-Grafschaft. In beiden Versammlungen wird der Kandidat für den Reichsbannerkreis, Hr. Arndt aus Bernau anwesend sein, um zu den dortigen Wählern zu sprechen.

Die General-Versammlung des Eisenerkreises (Tischler) findet Montag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr, im Vereinslokale Holmarktstraße 8 statt. Tagesordnung: Motionen und Revisionen. Die Kollegen werden ersucht, recht pünktlich zu erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Gemeinnütziges.

Einiges über die Pflege kleiner Kinder. Es ist das auf zu achten, daß das Kind vor der 20. Woche keine Kuhmilch und bis dahin auch keine mehlhaltigen Speisen erhalten bekommt. Kindermehl, Suppenmehl, Hasergrübe, Banan, Semmel, Brod u. s. w. dürfen nur mit Milch gegeben werden. Milch muß die Hauptnahrung sein. Milchreste in der Flasche verwendende man nicht mehr, Flasche und Gummisprossen halt man peinlich sauber. Brod, Kartoffel und Kaffee vermeide man ganz. Ferner Sorge man für frische Luft, Licht, Reinlichkeit und gesunde Nahrung, da dies Hauptbedingungen sind; Wärme und Betten wolle man öfter lüften, ebenso das Zimmer. Das Kind muß viel in's Freie kommen, bei gutem Wetter natürlich; Kleidung und Bett sollen warm, aber nicht schwer sein. Es muß, wenn möglich sein eigenes Bettchen haben, aber keine Wiegen-Schaukeln auf den Armen ist für den Magen des Kindes nachtheilig und ungesund. Das Gesicht des Kindes muß frei bleiben im Bett und darf Keineswegs nicht riechen. Man habe es öfter behaarten Kopf öfters mit Seife und Wasser gründlich, ebenfalls den Mund immer mit reinem Wasser täglich.